

Wöchentlich 40 Blätter monatlich 1.- Reichsmark im voraus zahlbar. Unter Streifen im In- und Ausland 6.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Kultur der Arbeiterbewegung, den Sonntagsbeilagen „Volk und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Dämmerung“, „Gleichzeit“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Blitz in die Böhmerwald“, „Kulturarbeit“, und „Lehrling“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mittwoch
8. Februar 1928
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konkurrenz der 40 Blätter „Reformzeitung“ - Reichsmark „Reformzeitung“ - das letzte Wort 25 Blätter (jeweils zwei (jeweils zwei) Blätter) jedes weitere Wort 12 Blätter. Stellungnahme des ersten Wort 15 Blätter jedes weitere Wort 10 Blätter. Worte über 15 Buchstaben werden für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Blätter. Sammlungen für Abonnenten Seite 40 Blätter. Angewandte in Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 8-12, bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Tánhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37536 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wollfr. 65 Diskonto-Gesellschaft, Depotkassette Lindenstr. 3

Raub am Mieterschutz.

Der Bürgerblock als Schutzpatron der Hausagrarien. - Heimtückische Versuche zur Mieterentrechtung.

Am Mittelpunkt der gestrigen Reichstagsverhandlungen stand die Aussprache über den vom Rechtsblock geplanten Abbau des Mieterschutzes. Dieser Anschlag auf die letzten Rechte der Mieter erfuhr gestern durch den Redner der sozialdemokratischen Partei, Genossen Lipinski, eine vernichtende Kritik.

Selten ist eine zwecklosere Vorlage, so führte Lipinski aus, vorgelegt worden als diese Aenderung des Mieterschutzgesetzes. Sie hat bei den Praktikern des Mietrechts ebenso bei den zuständigen Organisationen eine scharfe Ablehnung gefunden. Es fehlt jeder Nachweis dafür, daß der Mieterschutz einer Aenderung bedarf. Vor aller Öffentlichkeit aber muß festgestellt werden, wie unerhört brünst die bürgerlichen Parteien eine sachgemäße Erledigung der Vorlage verhindern wollten. Das Bedauerliche an der ganzen Sache ist, daß die Vertreter des Zentrums diese Art der Geschäftsführung mitgemacht haben. (Hört! hört bei den Soz. - Widerspruch bei dem Zentrum und rechts.) Ich kann dafür keine andere Erklärung finden, als daß

das Mieterschutzgesetz ein Handelsobjekt für die Durchführung der Schulvorlage und die Ausgestaltung der Kirchenaufsicht über die Schulen

gewesen ist. Sonst wäre es unmöglich gewesen, solche Beratungen in solcher Weise zu unterbinden. Das uns endlich vorgelegte Material ist völlig unzulänglich.

Die Vorlage stellt das Kündigungsverfahren dem Klageverfahren voran. Dadurch soll angeblich eine Erleichterung erreicht werden. In Wirklichkeit baut sich das Kündigungsverfahren auf bewußte und gewollte

Heberrumpelung, Täuschung und Entrechtung der Mieter

auf. (Sehr wohl! bei den Soz.) Auf der letzten Seite des Berichts wird ein Formular für die Kündigung gebracht. Wir haben verlangt, daß es einen Vorbehalt für den Widerspruch des Mieters gegen das Kündigungsverfahren enthalte. Von der Redaktion wurde dagegen erklärt, daß man es dem Mieter nicht so leicht machen dürfe, der Kündigung zu widersprechen. (Hört! hört! bei den Soz.) Die Begründung der Vorlage gibt selbst zu, daß durch das neue Kündigungsverfahren eine Zunahme der Kündigungen erfolgen solle. Nach dem bisherigen Recht muß der Vermieter klagen, wenn er den Mieter zur Räumung zwingen will; jetzt soll er kündigen. Vor dem Kriege war die Kündigung eine Sache der beiden Parteien, jetzt soll sie zu einem offiziellen Verfahren gemacht werden, der Vermieter soll sie dem Gerichtsvorsteher einreichen, der sie dann dem Mieter zustellt. In der neuesten Nummer des „Mietgericht“ hat der Richter Büll zugesehen, daß dieses Kündigungsverfahren eine Rechtsunsicherheit bringt, das mit dem bisherigen Rechtsbegriff nicht in Einklang zu bringen ist. (Sehr wohl! bei den Soz.) Es ist künftig ganz dem Zufall überlassen, ob der Mieter tatsächlich das Kündigungsverfahren erhält oder nicht. Erhebt er Widerspruch, dann soll ein Güteverfahren und dann die kontrodictorische Verhandlung eingeleitet werden. Verfümt über der Mieter die Frist von zwei Wochen, - und sie müssen doch bei den Mietern mit Beuten rechnen, die zum großen Teil gar keine Zeitungen lesen, also keine Belehrung erfahren, die dann also doch den Widerspruch sofortig unterlassen können - dann soll der Urkundebeamte auf Antrag des Vermieters innerhalb weiterer zwei Wochen die Räumung der Wohnung anordnen können. Ein Widerspruch gegen den Räumungsbefehl ist nur möglich, wenn der Mieter nachweist, daß er die Frist ohne sein Verschulden veräumt hat. Damit wird die Beweislast dem Mieter statt dem Hausbesitzer aufgelegt. Er hat keinerlei Rechtsmittel gegen die falschen Behauptungen des Vermieters etwas einzubringen, wenn er die Einspruchsfrist veräumt.

Das bedeutet eine wesentliche Schwächung des Mieters gegenüber dem einfachen Schuldner.

Wir hatten eine Formulierung vorgeschlagen, die eine solche Entrechtung ausschließt, das wurde abgelehnt. Sie (nach rechts) wollen auf die Unwissenheit, Unachtsamkeit und Unersahrenheit des Mieters spekulieren, und dadurch eine Verschleppung des Verfahrens erreichen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Dabei handelt es sich hier nicht bloß um die Personen des Mieters und seine Wohnung, es handelt sich um das Obdach seiner Familie, und da darf man es nicht dem Zufall überlassen, ob den Mieter das Kündigungsverfahren erreicht oder nicht und ob er in der Lage ist, Widerspruch zu erheben oder nicht. Das um so mehr, weil wir in Deutschland eine Wohnungsnot haben, deren Nachlassen für die nächsten zehn Jahre kaum zu erwarten ist.

Nach den statistischen Feststellungen haben wir heute eine Million Wohnungen zu wenig. (Hört! hört! bei den Soz.) Ungefährlich entsteht ein Neubedarf von 250 000 Wohnungen, so daß wir innerhalb von 8 Jahren einen Fehlbedarf von etwa 2 1/2 Millionen

haben werden. In einer solchen Situation die Zwangswirtschaft abzubauen, ist ein sinnloses und zweckloses Beginnen. - Wir haben einen umfassenden Antrag für die Schaffung eines sozialen Wohnrechts eingebracht. Die ganze Vorlage ist keine Verbesserung, keine Vereinfachung, sondern sie ist nur das

Mittel, um Verwirrung bei den Mietern zu ihrem Nachteil zu schaffen und sie in größtem Maße obdachlos zu machen.

Deshalb sage ich: Werfen Sie das Scheusal in die Wollschucht. (Beifall bei den Soz.)

Reichsjustizminister Hergt begegnete diesen Ausführungen mit der Ausrufe, sie entsprängen der Kampfstellung: die Wohnungs-

zwangswirtschaft, - die Wirtschaftsfreiheit und Eigentum! Dieser große programmatische Kampf sei jetzt durch eine schrankenlose Agitation neu entfesselt worden, obwohl der vorliegende neue Gesetzentwurf gar keinen Anlaß zur Aufrollung des großen grundsätzlichen Streites biete. (Laute Zurufe links: „Sie haben ihn ja mit Ihrem Entwurf entfesselt!“). Ich bekenne mich grundsätzlich zu dem Standpunkt, daß jede Zwangswirtschaft ein Uebel ist. Der Gesetzentwurf hält genau die Mitte zwischen dem Interessen beider Seiten. Die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft überlassen wir bewußt den Ländern.

Der Redner der Deutschnationalen und der des Zentrums legten Wert auf die von Lipinski bereits widerlegte „Feststellung“, es bleibe alles beim Alten. Sie mußten sich aber zu dem Eingeständnis bequemen, daß ihnen an der Festigung des Grundbesitzereigentums besonders gelegen ist. Nur der Demokrat Büll schloß sich in wichtigen Punkten der sozialdemokratischen Kritik an, wenn man von den wenig belangreichen Ausführungen des völkischen Redners abieht.

Darauf wies die Weiterberatung auf Mittwoch, 14 Uhr, verlegt.

Kapital gegen Arbeiterregierung.

Vorstoß der Banken gegen das Parlament in Norwegen.

Oslo, 7. Februar. (Eigenbericht.)

Die Arbeiterregierung wird wahrscheinlich am Freitag demissionieren. Maßgebend für diese Absicht ist der Verlauf der Stortingdebatte über die Regierungserklärung. Die linke Bürgerpartei ließ ihre anfängliche Zusage, die Arbeiterregierung unter gewissen Bedingungen zu unterstützen, zurückziehen und stellte gleichzeitig einen Mißtrauensantrag.

Vor dem Stortinggebäude begehrten schon in den ersten Vormittagsstunden hunderte Einlaß. Ganz Norwegen wartet mit großer Spannung auf das Ergebnis der Debatte. Als erster Redner bestieg kurz nach 10 Uhr vormittags der Führer der Linken Rowinkel die Tribüne. Anfänglich hatte man erwartet, daß seine Partei der Arbeiterregierung wenigstens auf absehbare Zeit die Möglichkeit zur sachlichen Arbeit geben werde. Rowinkel, der auf dem rechten Flügel seiner Partei steht und zu den besitzenden Schichten gehört, hat aber einen fraktionsbeschluß gegen die Regierung durchgesetzt. Er erklärte deshalb zu Beginn, daß seine Partei unter dem Druck der Banken eine Arbeiterregierung nicht länger dulden könne. Die Regierungserklärung bezeichnete er als einen Sieg der Parteileitung über den gemäßigten Teil der Partei. Dazu komme, daß diese Erklärung eine sehr ernste finanzielle Lage geschaffen habe. Eine große Kapitalflucht habe in den letzten Tagen eingesetzt und die Banken zeigen überaus große Nervosität. Die Kapitalflucht sei zwar als Vaterlandsoverrat zu betrachten, aber leider sei mit ihr zu rechnen. Infolgedessen könne die Linke eine moralische Mitverantwortung für die Arbeiterregierung nicht länger übernehmen. Sie ziehe daraus die Konsequenz, indem sie beantrage, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen. Auf diese Rede antwortete der Führer der Arbeiterpartei

Genosse Madjen:

Statt Loyalität wollen zu lassen, habe man der gegenwärtigen Regierung gegenüber sozusagen Peitschen mit Eisennägeln angewandt, um das Volk zur Siedehitze zu bringen. Es sei außerordentlich bedauerlich, daß die bürgerliche Linke dem Druck unverantwortlicher Finanzmagnaten nachgegeben habe. Auch das zeige, daß es sich hier um Gegensätze zwischen alter und neuer Zeit handele. In scharfen Ausdrücken charakterisierte Madjen dann die in den letzten Jahren von dem Rechtskabinett getriebene reaktionäre Politik. Diese Politik sei gekennzeichnet gewesen durch eine leichtsinnige Finanz- und Destinationspolitik. Erst dadurch sei die große Verschleppung bei den letzten

Wahlen möglich gewesen. Aber trotzdem führe man jetzt eine unverantwortliche Agitation gegen die Arbeiterregierung. Diese Agitation habe den Ursprung der gegenwärtigen Unruhe im wirtschaftlichen Leben; auf sie und nur auf sie sei der Sturm auf die Banken zurückzuführen.

Der Führer der Rechten erklärte dann, daß seine Fraktion für den Antrag Rowinkel stimmen werde. Im gleichen Sinne äußerte sich der Führer der Agrarier. Das Schicksal der Regierung ist damit besiegelt. Wer die Arbeiterregierung ersehen wird, ob eine bürgerliche Koalitionsregierung oder eine Bauernregierung als Minderheitskabinett, ist noch unbestimmt.

Der Redner der Kommunisten erklärte, daß noch nie eine Regierung in Norwegen einen so großen Anhang gehabt habe, wie die Arbeiterregierung.

Ministerpräsident Genosse Hornsrud

stellte fest, daß die Begründung des Mißtrauensantrages äußerst künstlich gewesen und im Auftrage der Finanzmagnaten erfolgt war; sie wünschten eine Regierung, über die sie bestimmen könnten, aber diese Voraussetzung werde eine Arbeiterregierung niemals erfüllen. Die Bankiers haben versucht, auf die Regierung einen bestimmten Druck auszuüben. Die Debatte wird Mittwoch vormittag fortgesetzt. Wahrscheinlich wird über den Mißtrauensantrag bereits am Mittwochabend abgestimmt werden.

Groener im Reichstag.

Donnerstag Debatte im Haushaltsausschuß.

Am Donnerstag vormittag beginnt im Haushaltsausschuß des Reichstags die Beratung des Haushalts der Reichswehr. Der neue Reichswehrminister, General Groener, wird bei dieser Gelegenheit seine Programmrede halten. Zu seinen Aufgaben wird es auch gehören, die Geldforderungen für den neuen Panzerkreuzer zu vertreten, dessen Herstellungsbeginn der Reichsrat bekanntlich auf bessere Zeiten verschieben will, während das Reichskabinett an dem sofortigen Bau festhält.

In der folgenden Aussprache wird auch die Boehus-Angelegenheit besprochen werden, da, wie ein offizielles Bureau richtig feststellt, die Sozialdemokratie auf diese Besprechung nicht verzichtet.

Berichterstatter über den Reichswehretat ist an Stelle des erkrankten Genossen Stücken der Zentrumsabgeordnete Erling. Genosse Hanzlich ist Mitberichtersteller.

Indiens Protest.

Zur Reise der Simon-Kommission.

Von Franz Josef Furtwängler.

Als vor sechzehn Monaten die aus Engländern und Deutschen bestehende Textilarbeiter-Delegation im Morgenstrahl der orientalischen Sonne die indische Erde betrat, wurden wir von den Bewohnern Bombays mit Blumen und Girlanden überhäuft, und dieser Willkommengruß, der in hundert Städten und Dörfern sich wiederholte, war so echt und innig, wie der Duft der Blumen, in deren Spende er seinen Ausdruck fand. Heute bereift das große und feltame Land wiederum eine Europäer-Delegation. Sie ist als „Simon-Kommission“ von der englischen Regierung mit dem Auftrage ernannt und entsendet worden, die Ergebnisse der im Jahre 1919 erlassenen und 1921 in Kraft getretenen Verfassungsreformen zu prüfen die in ihrer Klümmlichkeit mehr ein Bruch, als eine Einlösung der im Weltkrieg gemachten „Self-government“ oder Eigenregierungsansagen darstellen. Die jetzt begonnene „Prüfung der Resultate“ wurde vor zehn Jahren bei Einführung der Reformen von der Regierung versprochen um, wie es hieß, auf Grund der Untersuchung weitere Reformen zu gewähren. Sollte die Arbeit der Kommission mehr sein, als eines der administrativen Verschleppungs- und Rohstauschertumstände, mit denen das zur Selbstbestimmung strebende Indien seit Kriegsende von der Regierung gehalten wird, so war es klar, daß in der Reformkommission auch Indier selbst mitwirken mußten, die die Verhältnisse und die Politik des Landes kennen und im Zusammenwirken mit den Vertretern der britischen Regierung vielleicht ein Ergebnis hätten herbeiführen können. Diese Hinzuziehung indischer Vertreter wurde vom indischen Volke auch ausdrücklich gefordert. Trotzdem blieb es bei einer Inspektionsreise von Europa nach Indien, die aus einer Folge von bitteren Erfahrungen in jedem Einzelfalle genau unterscheiden gelernt haben, ob es sich bei den von der Regierung beliebigen Kommissionen um die Absicht zu nachfolgenden Maßnahmen oder um die bekamte „Beste zur Beruhigung der Öffentlichkeit“ handelt, lehnten das ganze Unternehmen als zur zweiten Kategorie gehörend ab, und ihr Nationalkongress beschloß dessen Boykott. Dennoch erschien die Kommission im Lande, und ihr Vormundschaftscharakter mußte das wachsende Selbstbewußtsein des Indierums kränken. So allein erklärt es sich, daß die von der britischen Inself als Heilbringer Entsandten, von der Menge, und namentlich von der Jugend, mit Protestdemonstrationen an Stelle von Girlanden und mit Bananenschalen statt der landüblichen Blumensträuße empfangen wurden.

Die ganze Erbitterung Indiens über der Reformkommission die zweiten Akt ist jedoch nur verständlich, wenn man sich den vor mehr als einem Jahrzehnt abgelebten ersten in die Erinnerung ruft.

Während des Krieges in Europa, an dem Indien sich mit einer Million Soldaten, riesigen Geldsummen und gewaltigen Teilen seiner Lebensmittellieferung zwangsweise beteiligte, brachen allerorts im Lande Steuererhöhungen und politische-revolutionäre Unruhen aus, die mit Blutbädern und Waffenschlächtereien auf die Dauer nicht zu unterdrücken waren. Wirkamer erwies sich **Vinob Georges** Berühmtheit, nach dem Weltkrieg, der gewiß der letzte sei, erhalte das indische Volk unverzüglich seine Selbstregierung, denn diese der Völkern jeder Sprache und Hautfarbe zu bringen, ist ja das hohe Ziel des gigantischen Kampfes.

Im Jahre 1919 war das Werk der sogenannten Montagu-Chelmsford Reformen beendet, das am 1. Januar 1921 unter dem Namen „Government of India Act“ (Gesetz über die Regierung Indiens) in Kraft trat. Seitdem hat Indiens zentrales Parlament neben vierzig meist aus der englischen Beamtenschaft ernannten Abgeordneten eine Mehrheit von 104 gewählten Vertretern, die, bei der Art des gewählten Wahlrechts, zwei Prozent der Oberschicht vertreten, während die 98 Prozent des Volkes von dem „Reformwerk“ völlig unberührt blieben. Dürftiger noch als die Wählerbasis ist die Zuständigkeit der merkwürdigen Volksvertretung. Ueber Einnahmen und Ausgaben des Staates hat sie weder Entscheidung noch Kontrolle, ja, die Gehälter der englischen Beamten Indiens, die höchsten Beamtengehälter der Welt, dürfen im Parlament nicht einmal erwähnt werden, wie es überhaupt eine Reihe von Dingen gibt, deren Diskussion der Volksvertretung nicht erlaubt ist. Nachmittels verschiedener Grade gestatten dagegen dem Vizekönig, jedes Gesetz zu Fall zu bringen, das vom Parlament beschlossen wurde, wie er umgekehrt alle Gesetze und Maßnahmen in Wirkung treten lassen kann, zu denen die Parlamentsmehrheit die Köpfe schüttelt. Die jüngste vizekönigliche Leistung dieser Art war die von den Protesten der „gesetzgebenden Versammlung“ begleitete Entsendung indischer Truppen nach China. Zum Erlaß der blutigsten Verfolgungsgesetze gegen die Indier selbst holte er sich die „Notstandsollmacht“ (emergency power), die er aus London auf Grund seiner Situationsberichte unweigerlich erhält. Ein verkleinertes Abbild dieser zentralen „Verfassung“ hat ferner das Reformwerk jeder indischen Provinz beschert.

Warum (so fragen mich heute Tausende deutsche Arbeiter) setzt denn nun die indische Freiheitsbewegung nicht ebenso viel Vertrauen auf die englische Arbeiterpartei und deren fraglos wiederkehrende Regierungsgewalt, wie die englischen Arbeiter selbst? Hier muß, aus Wahrhaftigkeit wie aus Zweckmäßigkeit, vor haltlosen Hoffnungen gewarnt werden. **Macdonald**, der 1912 ein gutes (und deshalb in Indien verbotenes) Buch über seine damalige Indienreise geschrieben hat, nannte den Kettenhaft zusammenlebenden, überkonfessionellen, jedes andere Element fernhaltenden Engländerklünger, der jenes Land regiert, eine „Freimaurerloge“, womit er die Abschließung und Heimlichkeit jener Kaste und ihrer Herrschaftsmethoden kennzeichnen wollte. Und welche Erfahrungen mußte er mit dieser Kaste während seiner Ministerzeit machen! Denn damals (im Sommer 1924) wurde in Indien das Verfolgungsgesetz gegen die benaastliche Freiheitsbewegung eingeführt und in London mit Berichten über Räuber- und Mörderbanden begründet, deren Richtigkeit nirgends in Europa gepufft werden konnte, da solche Informationen als unangreifbares Monopol aus der „Loge“ der indischen Verwaltungsaristokratie kommen.

Einmal, im Jahre 1884, erlebte es Indien, daß selbst ein Vizekönig, der damalige **Lord Ripon**, anders tat als die „Loge“ wollte. Dieser hochgefinnte Mann plante, die richterliche Disqualifikation der Indier abzuschaffen und da-

mit den „Schandflecken der Strafrechtspflege“ zu beseitigen, der noch heute darin besteht, daß kein Engländer Indiens, wie schwer sein Verbrechen auch sein mag, sich von einem anderen Richter als seinem englischen Klubgenossen aburteilen zu lassen braucht, wodurch die schlimmsten Verbrechen am indischen Volke oft genug unbefristet bleiben. Die Herrenkaste aber, die ihre Willkür gefährdet sah, verschwor sich in **Kalkutta**, die vizekönigliche Wache zu überumpeln, **Lord Ripon** auf ein Schiff zu schleppen und gewaltsam nach England zurückzubringen. Und die Verschwörung brachte den einzigen indischen Vizekönig, von dem Gerechtigkeit zu berichten ist, zu Fall.

Die englische Herrschaft Indiens ist seit **Ripons** Zeit die gleiche geblieben, und würde auch ein englisches Ministerium, ob liberal, ob Labour, das nicht das gesamte Englandervolk hinter sich hat, sondern von der Duldung durch die Opposition lebt und eine fundamentale Aenderung in Indien zu beginnen wagte, unter Pferdeäpfeln begraben.

In der „New York Tribune“ vom Jahre 1883 ist eine Artikelserie über die „Geschichte der ostindischen Handelskompanie“, wo es an einer Stelle heißt: „Indien wird seine Freiheit nicht eher erlangen, als bis die englische Arbeitererschaft die jegige herrschende Klasse Englands abgelöst hat oder aber das Volk der Indier selbst stark genug ist, das englische Joch von sich zu werfen.“ Der Verfasser dieser Sätze war **Karl Marx**. Und in den gleichen Aufzügen zeigte er ausführlich und bildhaft, wie der indische Eisenbahnbau mannigfaltige Industrien nach sich zieht, die den Boden bereiten für einen grandiosen sozialen und nationalen Freiheitskampf. Ueber die Beschleunigung der geistigen und tech-

nischen Voraussetzungen dieses Kampfes durch die **Weltrevolution** des europäischen Krieges brauchen wir hier nicht dozierer. Heute raffen, weithin hörbar, die Sträflingsketten im Weltzuchthaus des Imperialismus, und zu des Sozialisten prophetischen Worten ist ihr Klirren und Ausrufen Begleitmusik und erfüllende Tat.

Einleiten der Regierung.

Aufnahme von Eingeborenen in den Verfassungsausschuß.

London, 7. Februar. (Eigenbericht.)

Der Vorsitzende der englischen Verfassungskommission für Indien hat einen offenen Brief an den indischen Vizekönig gerichtet, der einer Erfüllung der indischen Forderungen hinsichtlich der Kommission gleichkommt und geeignet sein dürfte, die Stellung der indischen Bevölkerung zu den Arbeiten der Kommission grundsätzlich zu ändern. **Sir John Simon** regt an, sieben indische Mitglieder zu bestimmen, die mit gleichen Rechten und Pflichten zur Mitarbeit herangezogen werden sollen. Wahrscheinlich wird der für den 12. Februar einberufene Kongress aller indischen Parteien diesem Kompromiß unter der Voraussetzung zustimmen, daß die sieben Mitglieder von der indischen Nationalversammlung gewählt werden.

Genosse **Ramsay MacDonald** hat inzwischen eine Vorschau auf die Bevölkerung Indiens gerichtet, in der er die Hoffnung ausdrückt, daß Indien jetzt durch die Einladung von sieben Mitgliedern ermöglicht werde, an der Kommission mitzuarbeiten.

Glend der Landproletarier.

Abrechnung mit der Landbunddemagogie.

In der Dienstagssitzung des Preussischen Landtags machte zu Beginn und außerhalb der Tagesordnung **Abg. Kasper** (Komm.) davon Mitteilung, daß auf der Festung Gollnow 15 politische Gefangene durch verdorbenes Essen an Vergiftungserscheinungen erkrankt sind. Davon liegen sieben Gefangene, deren Zustand zum Teil sehr ernst ist, zu Bett. Die vom Anstaltsdirektor und vom Anstaltsarzt getroffenen Maßnahmen seien unzureichend. Außerdem seien die Kranken von Beamten als Simulanten bezeichnet worden. — Der kommunistische Antrag, eine Untersuchung einzuleiten und die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen, wird auf die Tagesordnung gesetzt und ohne Debatte angenommen.

Das Haus überweist die Denkschrift der Staatsregierung über die Vertretung Preussens im Verwaltungsrat der Reichsbahn ohne Debatte dem Hauptausschuß. Zur zweiten Lesung des Landwirtschaftsetats erhält zunächst das Wort

Abg. Brandenburg (Soz.):

Am Laufe der Debatte haben die Herren von rechts sehr stark die Forderungen der Landbundorganisationen unterstrichen. Besonders Beachtung verdient noch unsere Auffassung der Punkt 4 des sog. Reizprogramms des Landbundes, der sozialpolitische Forderungen aufstellt, die sich gegen die Landarbeiterschaft richten. Man verlangt dort u. a. Nationalisierung der Sozialversicherung und Umbau der Wohnungszwangswirtschaft. Man verlangt eine weitere Verschärfung der Rechtsverhältnisse der Landarbeiter, obwohl dieselben gegenüber den Industriearbeitern, vor allem auf dem Gebiet der Sozialpolitik, sehr stark im Nachteil sind. In bezug auf Arbeiterversicherungs-, Unfallversicherungs-Gesetz und in bezug auf das Krankentagegeld befinden sich die Landarbeiter unter Ausnahmestellung. (Sehr wahr! links.) Die Folge ist

Abwanderung von Landarbeitern, also Landflucht

und der dadurch entstehende Arbeitermangel auf dem Lande. In den Jahren 1919 bis 1925 sind aus Ostpreußen 155 000 Leute, aus Pommern 60 000 und aus Schlesien 70 000 abgewandert. (Hört, hört! links.) Diese Leute haben es also abgelehnt, unter Verhältnissen, wie man sie in den angegebenen Provinzen findet, weiterzuarbeiten. (Sehr richtig! links.) Es sind in erster Linie das Lohn- und die schlechte Behandlung, das Wohnungsgeld und die Rechtlosigkeit, unter denen die Landarbeiterschaft leidet. Im Kreise Königsberg (Ostpr.) bekommt ein verheirateter Landarbeiter einen tariflichen Gesamtstundenlohn von 33,99 Pf., in Pommern 39,68 Pf., in Brandenburg 40 Pf., in Schlesien 36 Pf., in der Börde 40,79 Pf. Angesichts der heutigen Teuerung können solche Löhne nicht mehr mit Recht als Löhne bezeichnet werden. Die weiblichen Freiarbeiter bekommen im Kreise Königsberg (Ostpr.) den riesigen Stundenlohn von 12,5 Pf., in Pommern 19,33 Pf., im Kreise Leitow 18 Pf., in Schlesien 21 Pf. Der Landbund hat in der letzten Zeit seine Laktit geändert, ja, Herr von Rohr hat sogar aus einer Landbundtagung davon gesprochen, der Landarbeiterschaft Pommerns drohe die Proletarisierung.

Ich möchte wissen, was es da noch zu proletarisieren gibt!

Für diese veränderte Laktit gibt es nur einen Grund: die Deutschnationalen, d. h. der Landbund, sehen mit Angst die bevorstehenden Wahlen und suchen die Landarbeiterschaft vor ihren Karren zu spannen. Herr **Wilberg** hat zwar erklärt, die Landarbeiter sollten sich für ihr Lohnelend da bekümmern, wo man an diesem Lohnelend schuld sei. Das werden die Landarbeiter tun, und zwar so, daß Ihnen (nach rechts) rot vor Augen wird. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Die „Rot“ der Großagrarien.

Die Herren von rechts reden unentwegt von einer Krise der Landwirtschaft. Ich habe die notleidenden Gestalten bei den Landbundesveranstaltungen der Grünen Woche in Berlin gesehen, auf die, etwas verändert, das Dichterwort zutrifft:

Und die breitgestirnten, glatten Scharen kamen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend!

(Ungehört! rechts.) Die Rot dieser Herren bestand meistens in — Atemnot, hervorgerufen durch Verstopfung oder ähnlichen Krankheiten. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Die Landarbeiterschaft kann aber auch deshalb nicht an die Kollage des Großgrundbesitzes glauben, weil sie täglich sieht, daß ein Aufwand getrieben wird, der zu ihrem Geschrei in den härtesten Widerspruch steht. Da sind U. m. u. u. d. Neubauten der Herrschaftshäuser, mehrere Personenautos für einen Haushalt, Gesellschaftsabende und Hausmaskendälle, togelange Jagdgesellschaften usw. an der Tagesordnung.

Mißhandlungen an Landarbeitern.

Ein besonderer Grund für die Landflucht sind die leider immer wieder vorkommenden Mißhandlungen. Auch hier steht wieder Ostpreußen an erster Stelle. Es handelt sich um Vorkommnisse, die so erbärmlich sind, daß man sich fragen muß: Sind in

diesen Bezirken die Landarbeiter in den Augen der Unternehmer wirklich nur Sklaven?!

So wurde auf der Domäne Groß-Dowen im Kreise Osthilfe eine schwangere Freiarbeiterin vom Oberinspektor **Haack** bei einem Wortwechsel mit dem Pferde umgeritten, so daß sich diese Frau deimtal über Schlag!

Die Folgen für diese Frau brauche ich nicht im einzelnen anzuführen. Der Verwalter **Schneider** auf der früheren Domäne Kollommen schreckt nicht einmal davor zurück, Frauen von 50 und mehr Jahren in der niederträchtigsten, gemeinsten Weise zu mißhandeln. Wie die „Rundschau“, ein deutschnationales Blatt, feststellte, mußten auf dem Dominium Berrosen in Ostpreußen die Landarbeiter polizeilichen Schutzes gegen die Mißhandlungen des Inspektors beim Landrat erbitten. Ich kann nicht alles Material vorbringen, was ich zur Verfügung habe, aber ich sage: die Einstellung der Mißhandlungen auf dem feudalen Grundbesitz würde der angeblich notleidenden Landwirtschaft keinen Pfennig kosten. Es handelt sich hier um Häberlein, die für das deutsche Volk eine Kulturhande sind. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ganz besonders groß ist

das Wohnungsgeld der Landarbeiter.

Von 427 in Ostpreußen residierenden Wohnungen enthalten 141 nur einen Raum, 820 eine Stube und Küche, 2028 Stube und Kammer, 1264 eine Stube, Küche und Kammer, und nur 234, also der zwanzigste Teil, mehr Räume als Stube, Küche und Kammer. In vielen Wohnungen wohnen 10 bis 12 Personen, darunter 3 bis 5 Ermahlene. In schrecklichem Gegensatz dazu stehen die prächtigen Luxusausgestatteten Herrschaftshäuser der Großgrundbesitzer.

Dankenswerterweise hat das Ministerium den Bau von Landarbeiterwohnhäusern in den letzten Jahren tatkräftig gefördert. Wir bedauern nur, daß der Landwirtschaftsminister sich für eine Erhöhung des Ausländerkontingents einengen ließ. Wir sind der Meinung, daß in Deutschland genügend Arbeitskräfte für landwirtschaftliche Arbeiten vorhanden sind. Es sei noch auf die Klagen vor Schlichtungsausschüssen, Schiedsgerichten usw. hingewiesen und auf die Behandlung der Betriebsräte und der Gewerkschaftsfunktionäre. So hat man auf dem Gute Ludwigsdorf im Kreise Oels, das dem früheren deutschen Kronprinzen gehört, den nach dem Betriebsrätegesetz gewählten Wahllokal am Tage vor der Wahl entlassen, obwohl es sich um Leute handelte, die bis zu 24 Jahren auf dem Gute beschäftigt waren. (Püruse und: Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Wir bitten den Minister, sich auch mit aller Kraft für die Umgestaltung der Landwirtschaftskammern einzusetzen, die heute reine Unterkammern sind. Das Holzgängerwesen fordert geradezu einen Vergleich mit dem Skandalium des Altertums heraus. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Gauger (Dnal.): Wenn die Landwirtschaft jetzt am Boden liegt, so sind die eigentlichen Lasten daran schuld, die man ihr auferlegt hat.

Abg. Hagemann (Ztr.): Die Unwetterkatastrophen der letzten Jahre haben die Krise der Landwirtschaft verschärft. Die Notlage der Landwirtschaft ist nur zu beheben, wenn ihr ausreichende Preise gesichert werden und die Spanne zwischen Erzeuger und Verbraucher herabgesetzt wird.

Abg. Kaiser-Kurbellen (D. Opt.): Die preussische Regierung hat bisher sehr wenig für die Landwirtschaft getan. Wir erziehen die Regierung, von der Erhebung der Grundsteuer abzusehen, die untragbar ist.

Abg. Kellermann (Komm.) bezeichnet die Segnerschaft der Rechtsparteien gegen die Handelsverträge als demagogische Heuschrecke und Wahlmacht und bringt eine Reihe von Fällen zur Sprache, in denen Grundbesitzer oder ihre Beamten Landarbeiter mißhandelt haben.

Abg. Gersch (Dem.) führt die Not der Landwirtschaft wesentlich auf die großen Unwetterkatastrophen zurück. An der Demonstration des Landbundes in Schleswig haben Nationalsozialisten mitgewirkt und Flugblätter verbreitet. Die Forderungen des Landbundes seien vielfach unmöglich durchzuführen.

Abg. Peters-Hochdorn (Soz.):

Zu den Demonstrationen des Landbundes, z. B. in Steffin, hat man vielfach die Arbeiter gepreßt. Die Landarbeiter sind einfach dazu kommandiert worden. Die Reden, die die Herren von rechts gehalten haben, beweisen, daß Ihnen die Felle weggeschwommen sind. In Schleswig-Holstein haben die Völkischen bereits im Landbund das Heft in der Hand. Die Geister, die die Deutschnationalen riefen, werden sie nun nicht wieder los. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Herr v. Rohr hat im Landbund bereits die Wahlparole für dieses Jahr ausgeben: Errettung der Landwirtschaft durch Kampf gegen den Marxismus! Die Landwirtschaft ist durchaus nicht der einzige Stand, der in die allgemeine Not hineingezogen wurde.

Um die Arbeiterschaft, um das Heer der Erwerbslosen und um die betrogenen Sparrer haben sich die Herren von rechts nicht bekümmert.

Gegenüber diesen Ständen geht es der Landwirtschaft noch sehr gut, denn kein anderer Stand ist so berücksichtigt worden wie sie

mit Saatgut, Ernteeinbringungs- und Düngemittelfrediten. Der vermehrte Viehbestand gegenüber der Vorkriegszeit, der gesteigerte Verbrauch von Düngemitteln zeigen alles andere als eine zusammenbrechende Landwirtschaft. Wenn es anders wäre, hätte sich Herr Minister v. Reudell sicher nicht erst kürzlich ein Gut gekauft im Werte von 240 000 Mark. Der Landwirtschaft kann nicht durch hohe Zölle, sondern durch Steigerung der Produktion geholfen werden. (Brava! h. d. Soz.)

Hg. Müllberg (Dnat.) polemisiert gegen die politischen Parteien, die die Landwirtschafspolitik nicht unterstützen.

Nach Ausführungen der Abgeordneten Stendel (D. Sp.), Mörike (Komm.) und Meinde (Dem.) schloß die Aussprache. Hierauf vertagte sich das Haus auf Mittwoch, den 8. Februar, mittags 12 Uhr. Tagesordnung: Einzelberatung des Landwirtschaftsetzes, Eingemeindungen in Westfalen, Etat des Staatsrats und des Landtags.

Der Kampf um die Preußenkasse. Eine Zurückweisung.

Bei dem Bestreben, die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, das größte genossenschaftliche Kreditinstitut, dem Reichslandbund in die Hände zu spielen, hat das Organ der Großagrarien dem von Preußen neuernannten Leiter der Kasse, Rechtsanwalt Klepper, nachgelagt, er habe seine Eignung für dieses Amt durch einen ekklatanten Mißerfolg bei der Leitung der Domänenbank bewiesen. Daraufhin hat der Aufsichtsrat dieser Bank folgende Erklärung abgegeben:

Der Aufsichtsrat der Deutschen Pächterkreditbank (Domänenbank) E. G. m. b. H. weist den Angriff der „Deutschen Tageszeitung“ gegen Rechtsanwalt Klepper (Nr. 37 vom 3. Februar 1928) mit Entschiedenheit zurück. Der Aufsichtsrat dankt Herrn Rechtsanwalt Klepper für die erfolgreiche Leitung der Domänenbank, er versichert ihr seines uneingeschränkten Vertrauens und gibt seinem Bestreben über einen derartigen unfaughlichen Angriff in einem der Landwirtschaft nahestehenden Blatte Ausdruck.

Marx und Luther.

Amtlich wird mitgeteilt:

In einem Teil der Presse (darunter auch im „Vorwärts“ D. Red.) ist die Behauptung aufgestellt worden, daß vom Herrn Reichsanwalt bzw. aus der Reichsanwaltschaft bei der preussischen Regierung angeregt worden sei, den Reichsanwalt a. D. Dr. Luther zum Präsidenten der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse (Preußenkasse) zu ernennen. Diese Nachricht ist frei erfunden. Es wird festgestellt, daß weder vom Herrn Reichsanwalt, noch seitens der Reichsanwaltschaft zu irgendeinem Zeitpunkt weder unmittelbar, noch mittelbar in der Angelegenheit auch nur die geringste Einflußnahme auf die preussische Staatsregierung versucht worden ist.

Dieses Dementi haben wir erwartet. In den Tatsachen, wie wir sie mitteilten, ändert es jedoch nichts.

Frankreich schützt den Achtstundentag. Kabinettsbeschluss gegen Verschlechterung der Konvention.

Paris, 7. Februar. (Eigenbericht.)

Der Ministerrat hat auf Antrag des Arbeitsministers beschlossen, sich jeder Revision des Washingtoner Achtstundentags zu widersetzen und den im Parlament festgelegten Standpunkt aufrechtzuerhalten.

In Frankreich wurde die Regierung bereits im Frühjahr 1927 durch Gesetz zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens ermächtigt, sobald England und Deutschland ratifizieren. Abgesehen davon, ist der Achtstundentag in Frankreich durch ein Gesetz von 1919 mit gewissen Einschränkungen eingeführt.

Behördenterror im Wahlkampf.

Unbequeme Agitatoren sperrt man in Polen ein.

Warschau, 7. Februar. (Eigenbericht.)

Der Führer der unabhängigen polnischen Sozialisten, Dr. Drobner, wurde in Bromberg verhaftet, weil er sich durch eine Wahlrede, in der er zum aktiven Klassenkampf aufforderte, des Hochverrats schuldig gemacht haben soll. Drei weitere Führer der unabhängigen Sozialisten wurden schon vor einiger Zeit verhaftet, so daß diese Partei im Wahlkampf führerlos ist.

In Lemberg verhaftete die Polizei zahlreiche Mitglieder der ukrainischen sozialistischen Partei, darunter den Vorsitzenden und Redakteur der Parteizeitung. Sie werden einer Verschwörung gegen die Regierung beschuldigt. Auch im Winagbiet sind 18 Personen verhaftet worden. Sie gelten als Kommunisten.

Verhaftet und wegen „Staatsverrats“ usw. in Untersuchungshaft gesetzt wurden die polnischen unabhängigen Sozialisten Jacharjasiewicz und Was in Bromberg, die polnischen Antisozialisten Jantowski in Czestochau (wegen Agitation für die KP. aus einer Wählerversammlung in Petrikau heraus verhaftet) und Bem in Posen; der ehemalige Abgeordnete Dubrownit von der Bauernpartei Pfaff (freigelassen, doch unter Polizeiaufsicht gestellt) und der ehemalige Abgeordnete Oton, Führer der radikalsten Bauernpartei, von Warschau nach Lublin transportiert.

Ergänzen wir diese Liste, die wir, einer einzigen Nummer der täglich erscheinenden — uns aber neuerdings nur sporadisch zukommenden — „Lobyer Volkszeitung“ entnehmen, noch durch die Mitteilung, daß in Warschau eine jüdisch-bürgerliche Wählerversammlung auf dem Vorplatz einer Synagoge, nachdem mehrere Redner gesprochen hatten, von der Polizei aufgelöst worden ist und daß sogar im Lobyer Gebiet Versammlungen der PPS. gehindert werden.

Private Kriegsschuldenzahlung.

Wieder 10 Millionen Mark in England gestiftet.

London, 7. Februar.

Schatzkanzler Churchill hat von einem unbekanntem 300 000 Pfund mit dem Bankvermerk erhalten, daß dieses Geld zur Deckung der englischen Kriegsschulden verwendet werden soll. Nach einer Erklärung Churchills vom 9. Dezember 1927 waren bis dahin bereits von Privaten für die Schuldendeckung insgesamt 1 078 000 Pfund gestiftet worden. Eine Summe von 120 000 Pfund war, wie später festgestellt werden konnte, von Baldwin, der damals Finanzsekretär beim Schatzkanzler war, gekommen.

Der stille Teilhaber.

Zu den Fällen Bergmann, Winter usw.



„Sie zahlen 48 Prozent Zinsen für die Einlage, damit jut. Wo die Verzinsung herkommt, interessiert mich nicht. Als Aristokrat hab ich — jottlos — mit Wucher nicht zu schaffen!“

Aufdeckung eines Fememordes?

Verhaftung von ehemaligen Koffbäckern.

Stettin, 7. Februar. (BS.)

Nach fast acht Jahren ist jetzt in Pommern in der Nähe von Greifenhagen eine Bluttat, und zwar allem Anschein nach ein neuer Fememord, aufgedeckt worden. Zu Beginn dieses Jahres lief bei den dortigen Behörden eine Anzeige ein, daß an einer bestimmten Stelle in der Umgebung Greifenhagens die Leiche eines im Jahre 1920 ermordeten Koffbäckers, und zwar eines gewissen Paul Schmidt, verscharrt liege. Wie verlautet, soll diese Mitteilung einen Racheakt im Verlauf eines Scheidungsverfahrens zwischen Eheleuten darstellen, die von dieser Tat gemüht haben. Die Nachforschungen ergaben alsbald die Richtigkeit dieser Behauptungen, so daß gegen eine Reihe von Personen, die als Beteiligte und als Aufsteifer zu diesem Fememord verdächtig sind, ein Haftbefehl erlassen werden konnte.

Als Täter kommen durchweg ehemalige Angehörige einer Koffbäck-Formation in Betracht, die im Jahre 1920 nach dem Rapp-Putsch auf Gütern der Greifenhagen unangebracht war. Der von der Staatsanwaltschaft Stettin erlassene Haftbefehl richtet sich gegen den Leutnant a. D. Edmund Heines, den früheren Feldwebel Hans Otto, den früheren Unteroffizier Johann Bogt und den Arbeiter Ray Dschewski. Heines, der zurzeit der Koffbäckerei „Spielchar Eberhard“ angehört, wurde am 22. Januar durch Münchener Kriminalbeamte in Schongau (Oberbayern) verhaftet und zunächst nach München gebracht, von wo er dann in das Gerichtsgefängnis Stettin übergeführt wurde. Auch Bogt, der aus Turawa (Kreis Oppeln) stammt, konnte festgenommen werden, während Otto und Dschewski noch flüchtig sein sollen. Außerdem wurde ein Administrator Bergfeld aus Rosenfeld verhaftet. Bogt und Dschewski sollen den Fememord an dem Koffbäcker

Paul Schmidt begangen, Heines und Otto sollen sie hierzu angestiftet haben, außerdem steht Heines im Verdacht der Mittäterschaft.

Die Nachforschungen nach der Leiche des Schmidt auf Grund der bei der Polizei gemachten Angaben führten zur Auffindung einer Stelle, wo die Leiche anscheinend zuerst verscharrt, von wo sie aber nach einem anderen Ort umgebettet worden war. Neuerdings soll es aber gelungen sein, den Körper des Unglücklichen unweit der ersten Stelle zu entdecken. Die Ermittlungen in diesem neuen Fememord, der in der Greifenhagener Gegend großes Aufsehen erregt, sind noch nicht abgeschlossen.

Verschundene Aktenstücke.

Nur keine Gepler-Ausreden!

Wie wir bereits mitteilten, erklärte das Reichswehrministerium, daß aus der Abteilung des Obersten v. Bonin überhaupt nur ein einziges Schriftstück seinerzeit verschunden sei. Damit soll wohl behauptet werden, daß die in der Öffentlichkeit allgemeine Annahme, im Reichswehrministerium hätten die Akten beige, auf einem Vertum beruhe. Wir möchten darauf aufmerksam machen, daß das Urteil der Deffenlichkeit doch nicht aus der Luft gegriffen zu sein scheint, denn das wichtigste Aktenstück in der Phobus-Affäre ist seinerzeit im Reichswehrministerium ebenfalls verschunden und nie wieder aufgefunden worden. Mit Mühe und Not hat man aus anderen Aktenstücken einige Vorgänge mit Hilfe von Kopien wieder rekonstruiert.

Wir empfehlen dem Reichswehrministerium, ein Fahndungsverfahren für davonsaufende Akten einzurichten. Das Kommando sollte in solchen Fällen anrufen: Halt oder ich schieße. Vielleicht bekommen dann die davongelaufenen Akten Angst und bleiben stehen.

Zum zehntenmal vor dem Kriegsgericht.

Der Prozeß Boris Stefanoff.

Zum zehntenmal steht jetzt Boris Stefanoff vor rumänischen Offizieren als Richter. 1922 bis 1924 hat Stefanoff die „Verbrechen“ begangen, wegen denen er jetzt verurteilt werden soll. Die „Verbrechen“ bestehen in ein paar Auffäher für das bessarabische Selbstbestimmungsrecht im „Sozialismus“. Die Auffäher erschienen damals unbeantstand. Stefanoff lief frei herum. Aber je schwieriger die innerpolitische Lage für die herrschende Oligarchie wurde, um so schärfer wurde der Druck nach unten. So kam es, daß 1925 die im Jahre 1922 und 1923 geschriebene Aufsätze plötzlich vom Militärstaatsanwalt neu entdeckt wurden. Sie wurden nun zum Giebel einer Verhöhnung gestempelt und deshalb die Anklage gegen Stefanoff erhoben.

Zehnmal wurde dieser Prozeß bereits verurteilt. Seit 1925 sitzt dieser Mann in Untersuchungshaft. Die herrschende Klasse wagte es nicht, diesen Prozeß zu Ende zu führen, weil sich in Boris Stefanoff die ganze Unzufriedenheit, die ganze Empörung der Massen verkörpert.

Bukarest, 6. Februar.

Im Kommunistenprozeß Stefanow wurden die Angeklagten verhört. Sie sagten übereinstimmend aus, daß sie im Gefängnis von der Sicherheitspolizei durch unerhörte Mißhandlungen zum Geständnis gezwungen worden seien. Der Arzt des Gefängnisses von Sillava gab in seiner Zeugnisaussage zu, daß die Gefangenen mißhandelt wurden und ungenießbares Essen vorgelegt erhielten. Stefanow sei in Ketten in einer unterirdischen Zelle gehalten worden, wo er sich ein Nierenleiden zuzog. Erst auf Intervention des Arztes wurde seine Lage erleichtert.

Pariser Anwälte ausgewiesen!

Zwei Pariser Rechtsanwälte, Maurice Jucker und Rene Delberet, die Stefanoff zu verteidigen gehabt hätten, haben folgendes erlebt:

Sie sind Freitag abends in Bukarest angekommen, um von der Militärbehörde die Erlaubnis zu erwirken, mit Boris Stefanoff in Fühlung zu treten. Denn in Rumänien herrscht noch immer seit 1916 der Kriegszustand. Der französische Gesandte gab ihnen einen Empfehlungsbrief an den Innenminister Ducea. Sie wurden von seinem Kabinettschef empfangen, der einen Empfang beim Minister für den nächsten Tag zusagte. Statt dessen

erhielt am Abend im Hotel ein Siguranzbeamter, der den Anwälten mitteilte, sofort das Land zu verlassen. Sie erhoben dagegen Einspruch und beriefen sich auf die Zusage, am nächsten Tag vom Innenminister empfangen zu werden.

Tatsächlich erschien am nächsten Morgen wieder der Siguranzbeamte, um sie, wie er sagte, zum Minister zu führen. Statt dessen brachte er sie zur Siguranza. Dort wurden sie von dem betrichtigten Leiter der Siguranza, Bladmirescu, der in einer berühmten Broschüre Cofia Forus als der ärgste Folterknecht geschildert wird, empfangen. Es kam zu einem großen Krach, in dessen Verlauf der Befehl erteilt wurde, unter allen Umständen mit dem nächsten Zug abzureisen. Es gelang den Anwälten noch, mit ihrer Gesandtschaft in Verbindung zu treten, wo sie einen geharnischten Einspruchsbrief überreichten, den der Gesandte an das Ministerium zu leiten versprach.

„Mein Eindruck“, sagte Jucker auf der Rückreise in Wien, „ist in folgenden Worten zusammenzufassen:

Rumänien steht unter der Allmacht des Militärs. Das Militär beherrscht die Straßen. Und

obwohl das ganze Land hinter der Opposition steht, wagt niemand, sich zu rühren, denn die Maschinengewehre stehen bereit.

Rumänien will eine äußere Anleihe aufnehmen. Es muß dafür gesorgt werden, daß die öffentliche Meinung der Welt über diesen Zustand des Landes unterrichtet wird. Ob dann noch jemand Lust haben wird, sein Geld in diesem Lande des ewigen Schreckens anzulegen, bleibt eine offene Frage.“

Acht Jahre unschuldig im Kerker.

In einem der betrichtigten rumänischen Kerker wird seit acht Jahren der Altmeister der rumänischen Sozialdemokratie, Genosse Bujor, gefangen gehalten. Er hat die ersten Jahre heftigsten Widerstandes geleistet, ist aber körperlich gebrochen, geistig erschöpft und todmüde. Ein bäuerlicher Abgeordneter der Regierungspartei hat jetzt eine Interpellation zugunsten Bujors eingebracht, was gewaltiges Aufsehen erregt hat.

Die Vereinigung „Republikanische Presse“ veranstaltet heute abend in den Räumen des „Demokratischen Clubs, Vittoriastr. 24, einen politischen Vortragsabend, bei dem der frühere Hofmarschall des Kaisers Graf Zedlitz-Trübschler und Dr. Soen von Müller über den politischen Boykott sprechen werden. Eine Aussprache wird sich den Vorträgen anschließen.

WEISSE WOCHEN

Wir bringen in diesen Wochen weisse Waren aller Art welche z.T. eigens für diesen Zweck aufgestapelt

Zu enorm billigen Preisen zum Verkauf!
 Verkauf nur soweit Vorrat! Mengenabgabe vorbehalten!

Spitzen u. Weißwaren

Klöppelspitzen u. Elastr. Maschin. Arb., viele Must., ca. 10 cm brt., Mtr. **18 Pt.**
Valenciennes- ca. 6 cm ca. 12 cm Spitzen, weiss, l. Wäsche und Kleider .. Meter **25 Pt. 45 Pt.**
Stickerträger mit Blendenanast. l. 2 Paar Träger, ca. 1 1/2 Mtr.-Coup. **28 Pt.**
Gardinspitzen lmit Filet, neue Muster, ca. 25 cm brt., Meter **55 Pt.**
Gardinomotive ca. 45 x 68 60 x 90 cm oval lmit Filet, neue Must. **55 Pt. 95 Pt.**
Blendenstickerei prima Ausführung, aparte Glanzgarnmuster .. Meter **40, 65 Pt.**
Deckchen ca. 17 cm Ø 30 cm Ø Klippel Handarbeit, rund, Stck. **75 Pt. 95 Pt.**

Damen-Wäsche Herren-Artikel

Hemd hose mit abhebar. Bückerei... **1 65**
Prinzessrock mit breiter Bückerei **1 95**
Nachthemd mit Bückerei **2 45**
Büstenhalter aus gutem Trikot **45 Pt.**
Strumpfhalter -gürtel, mit 4 auswechselbaren Haltern **95 Pt.**

Oberhemd Perkal, mit Mittelfalte und Kragen..... **3 25**
Oberhemd weiss, mit Battelinsatz und Klappmanschetten.. **4 50**
Tanzhemd weiss, mit Popelineinsatz u. Klappmanschetten **5 75**
Taghemd aus gutem Hemden-tuch **3 90 2 45**
Nachthemd mit Kragen od. Gelbfarbe **4 50 2 90**

Schürzen

Kittelschürze **3 90** mit lang. Arm **4 90**
 gut. Linnen, m. halb. Arm
Schwesternkleid blau-weiss, offen und geschlossen zu tragen ... **5 90**
Schwesternschürze guter Linnen, mit 2 Taschen **2 75**

Berufsfleidung

Malerkittel auch Schutzmantel, gute Nesselqualität, mit Battel und Gurt **3 90**
Aerziemantel in guter Linnenqualität, offene u. geschlossene Form **6 95**
Aerziemantel schwere Körperqualität, gute Passform, offen und geschlossen zu tragen..... **8 50**

Badecapes aus gutem Frotteestoff Stück **6 50**

Herren-Kragen Sportkragen, Bockenkragen, Stehknopfkragen, Rippe, weiss, pa. Mak., 4 f. sch. ja. Mak., 4 f. sch. **20, 45, 50 Pt.**

Leinentwaren

Küchenhandtücher weiss Gerstenkorn mit roter Kante, ca. 45/100 cm, gestümt u. gebändert, Stück **42 Pt.**
Küchenhandtücher halb. Dreilage, weiss mit roter Kante, ca. 45/100 cm, abgepasst, gest. u. geb., Stck. **85 Pt.**
Stubenhandtücher weiss Dreilage, gute haltbare Qualität, ca. 45/100 cm Stück **58 Pt.**
Stubenhandtücher vollweiss gebleicht, prima Gerstenkorn-gewebe, ca. 45/100 cm Stück **78 Pt.**
Wischtücher gutes Halbleinen, weiss-rot kariert, gestümt und gebändert Stück **35 Pt.**
Wischtücher haltbare reinleinen Qualität, weiss-rot kariert, gestümt und gebändert Stück **48 Pt.**

Zahmentücher

Damen-Tücher weiss lein, mit farbiger Häkelkante und farbigem Hohlraum 6 Stück **95 Pt.**
Herren-Tücher weiss Linnen, bunt kariert, wasch- u. lichtecht, 6 St. **1 25**
Taschentücher Crêpe de Chine, weiss oder weiss-schwarz, mit Atlas-kante Stück **75 Pt.**

Tischwäsche

Kaffeedecken vollweiss ge-bleicht, Damastmuster, mit Durchbruch u. farb. Kante, wasch- u. lichtecht, ca. 110/100 cm, Stück **3 45**
Tischtücher Hohlraum, vollweiss gebleicht, Damastmuster, ca. 125/160 cm **5 90**
Servietten, passend, ca. 30/35 cm **68 Pt.**
Tischtücher seidenglanzendes Karo-muster, vollweiss gebleicht, ca. 130/160 cm **3 75 130/225 cm ca. 6 45**

Trikotagen

Bier-schlüpfer für Damen **78 Pt.**
Herren-Jacken 1/2 oder 3/4 Arm, echt ägyptisch Make **2 25**
Herren-Hosen echt ägyptisch Make **2 75**
Hemden für Herren, echt ägyptisch Make, Vorderschleife, mit doppelter Brust **3 25**

Strümpfe

Damen-Strümpfe mit Doppelsehle, Make od. Baumwolle **1 10**
Damen-Strümpfe pa. künstl. Wäsche, alle mod. Farben **2 45**
Herren-Socken in guten Qualitäten, mod. Muster **95 Pt.**

„Hertie-Strumpf“ aus prima Seidenflor, mit vierfacher Sohle **2 50**

Bettwäsche

Deckbettbezüge Linnen **4 75 5 75 7 75** Kopfkissen-bezüge, Linnen **1 15 1 75 2 15**
Betttücher Nessel **2 25** Hanstuch **2 95 3 25** Dowlas, 130-225 cm **4 75** 100/250 cm **5 50**
Kopfkissen-Inlett grau-rot gestreift... **2 15** rot oder rot-rosa gestreift **2 65 3 25 3 75**
Deckbett-Inlett grau-rot gestreift **7 25** rot oder rot-rosa gestreift **9 50 12 50 14 50**
Garnitur 1 Deckbett, 2 Kissen **8 75** Züchen **10 25** Kouverturen **10 25**
Kopfkissenbezüge handgezw. Hohlraum, mit gestickter Ecke.. **2 95** Ueberlaken **9 75** hierzu

Wäsche Stoffe

Nessel ungebleicht, ca. 140 cm breit..... Meter **88 Pt.**
Louisianatuch für Kopfkissenbezüge, ca. 90 cm breit Meter **58 Pt.**
Louisianatuch für Deckbettbezüge, ca. 130 cm breit..... Meter **95 Pt.**

Gardinen

Weisser Schweizer Gardinenvolle ca. 112 cm breit..... Meter **1 35**
Tall-Halvorhang verschiedene Muster..... **1 50**
Tall-Garnitur billig..... **1 90**

HERMANN TIETZ

Leipziger Strasse * Alexanderplatz * Frankfurter Allee * Belle-Alliance-Str. * Brunnenstr. * Kottbuser Damm * Wilmersdorfer Strasse * Grosse Frankfurter Str. * Chausseesir.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 8. 2. 28
Staats-Oper
 Am Pl. d. Republ.
 7 Uhr:
Tannhäuser

Mittwoch, 2. 28
Städtische Oper
 Bismarckstr.
 8. u. 9. u. 11. u. 12. u.
Turandot

Städt. Schauspielh.
 Am Gendarmenmarkt
 8 Uhr
Die Weber

Städt. Schillerth.
 Charlottenburg
 8 Uhr
Ende gut alles gut

Volksbühne

Theater am Oblewitzplatz, Th. am Schiffbauerdamm
 8 Uhr
Mann ist Mann

8 Uhr
Schieber des Ruhms

Renaissance-Theater
 Steiplatz 901
 8.10 Uhr:
Coeur Bube.

8 UHR SCALA
 Nollendorf 130a.
Albertina Rasch-Girls
 im Rahmen des großen
Variété-Programms!

Grosses Schauspielhaus
 Anfang 8 Uhr
 Ende 11 Uhr
 REGIE:
CHARELL
DOMPADOUR
MASSARY
 Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

8 1/2 Komische Oper 8 1/2
 Neuartiges Revue-Stück
Alles Nackt!
 (Nach d. gleichn. Paris. Revue „Tout nu“) 200 Mitwirkende
 Original-Pariser Kostüme
 Sonnabend, 11. Februar
Premiere
 Großes Revue-Stück
Zieh' Dich aus!
 Parkett 3,50 Mk.
 Theaterkasse ununterbr. geöffnet

Winter Garten
 8 Uhr
Freddy Rich
 m. seinen 14 unverwundl. Künstlern
 Hierzu das „große Variété-Program.“

Deutsches Theater
 Norden 12 310
 (Sammelnummer)
 8 U., Ende nach 10 U.
Robert Emmet

Kammerspiele
 Norden 12 310
 (Sammelnummer)
 8 U., Ende nach 10 U.
 Finden Sie, daß
 Constance sich richtig
 verhält?

Die Komödie
 Bismarck 2414-7516
 8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Marcel Fradelin

Berliner Theater
 Direktion Kühnert
 Hauptstr. 99 91. Stck. 174
 8 1/2 U.
Max Adalbert

Der Herr von ...
Piscatorbühne
 Faust, u. Schillerplatz
 Kurfürst 2091/93
 Täglich 8 Uhr
**Die Abenteuer des
 braven Soldaten
 Schwejk**
 mit Max Pallenberg
 löst. Erwin Piscator

Walhalla-Th.
 Weinbergsweg 19-20
Eine Liebesnacht
 Operettenschwank
 Loosy Pyromon
 in der Hauptrolle
 Vorzeiger dieses
 zahlen für Parkett
 auch Sonntag! statt
 4,- Mk. nur 3,00 Pt.

Joh.-Seb.-Bach-Saal

Berlin W. 35, Lützowstr. 76

Freitag, 10. Februar 1928
 19 und 21 Uhr:
Filmvortrag

Canada

das Land der eigenen Scholle
 Ueberfahrt auf einem Dampfer des
 Norddeutsch-Lloyd Bremen

Der bekannte Vortragsredner
Kapitän Gottfried Speckmann - Berlin

Der neue große Reise film der
Döring-Film-Werke Hannover
 zeigt nicht nur die wirtschaftl.
 Bedeutung, sondern auch die
 Schönheiten und Reize, sowie
 einige seltene Naturwunder
 des unbekanntes Canada

Hersteller: Döring-Film-Werke Hannover in
 Gemeinschaft mit dem Nordd. Lloyd Bremen

Prelae Mk. 1.-, Mk. 1.50, Mk. 2.-
 Vorverkauf: Theaterkasse A. Warheim, Bote
 u. Bock, Leipziger Straße und Tauentzienstr.
 Näheres siehe auch Plakate

Theater des Westens
 Täglich 8 Uhr
**Münchhausens
 letzte Li. de
 Wirt, Bergmann,
 Körry, Scholz, Albu**

Kleines Theater
 Täglich 4 Uhr
**Erika Gähner in
 Gretchen**
 Für Jugendliche
 nicht geeignet

Stern-Theater
 Th. Kölnstr. 2110
 8 1/2 U.
Schloss Wetterstein
 von Wedekind
 Regie Fritz Kemnitz

Komödienhaus
 Norden 4304
 8.15-10.45 Uhr
Hokuspokus
 von Curt Götz

Residenz-Theater
 Tägl. 8 1/2 Uhr
Frühling am Rhein
 Operette! 3 Akt mit
 14 u. 15 Rollen, 1500
 Tilly Feller, E. von Pössa,
 Helene Bröhm, Heide-Lewitz

Salomon-Theater
 11. Kölnstr. 11
 8 Uhr
„Evelyne“
 essing-Theater
 4 Uhr
„Rose Bernd“

Thalia-Theater
 8 U.: Das Kamel geht
 durch das Nadelöhr

Lastspielhaus
 8 1/2 Uhr
 Guido Thielscher
 „Unter
 Geschäftsaufsicht“

Rose-Theater
 8 1/2 Uhr
**Der Pfarrer
 von Kirchfeld**

Metropol-Th.
 Täglich 4 Uhr
Die schöne Helena
 Operette, 3 Akte
 Lea, Lichtenau, Scher,
 Jans, G. von, Metzger

Th. im Admiralspalast
 Tägl. 8 1/2 Uhr
**HALLER-
 REVUE**
 „Wann und wo“

Planetarium am Zoo
 (entree, nach mittl. Str.)
 Noll. 1578
 16. u. 21. Uhr
**Der Stern mit
 der Heimat**
 18 Uhr
Reise z. Äquator
 19 1/2 Uhr
**Im Reiche der
 Mitternachtssonne**
 Eintritt 1 Mk.
 Kinder ent. 15 Jahre 0,50

CASINO-THEATER 8 Uhr
 Lothringer Str. 37
Die spanische Fliege.
 Ausschneiden - Gutscheine 1-4 Fern.
 Paurett nur 1,10 Mk. Sessel nur 1,60 Mk.

Reichshallen-Theater
 8 Uhr, Sonntg. nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sänger
 „No. 108 u. 109“
 nachm. h. a. h. x. Preise
Wöhlf-Breitl's:
 Kabarett, Varieté
 Konzert, Tanz.

Theater am Kottbuser Tor
 Kottbuser Straße 6.
 Täglich 8 Uhr
Elite-Sänger
 Februar in großer Form
 Jeden Sonntg. nachm. 3 Uhr:
Große Familien-Vorstellung
 (ungekürzt).
 Voikspr. 0,40, 0,75, 1.-, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.

NEUE WELT
 Arnoldsche, Hasestraße 100-1

Großes Bockbierfest

In den bayr. Alpen
 u. Aufstieg d. Riesenluftballons Fortuna
 mit großen Ueber-raschungen.
 Donnerstag:
Gr. Schweineschlachten.

Neue Volksschule Kaulsdorf-Süd.

In feierlicher Weise wurde am gestrigen Vormittag die in der Ulmenstraße in Kaulsdorf-Süd gelegene neue Volksschule ihrer Bestimmung übergeben. Von hohen Gästen flatterten die schwarzrotgoldene Reichsfahne und die Stadtfahne. Zu den zahlreichen Vertretern der verschiedenen städtischen und staatlichen Behörden hatten sich die der Elternschaft gesellt. Die Feier fand ihre künstlerische Umrahmung durch die Liedervorträge eines Kinderchores, der auf einer mit Blumen und schwarzrotgoldenen Fahnenstücken geschmückten Bühne aufgestellt genommen hatte. Bürgermeister Genosse Dr. Siggel begrüßte mit herzlichen Worten die Versammelten und gab nach einem kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Schulwesens im Lichtenberger Bezirk dem Wunsch Ausdruck, daß in der Schule neben ernstester Arbeit auch eine gesunde Lebensfreude ihren Platz finden möge. Nach weiteren Ansprachen, die vom Oberregierungsrat Dr. Schepp für das Provinzialschulkollegium, vom Oberschulrat Dr. Fischer für den Magistrat und vom Schulrat Soenicke für den Schulbezirk Lichtenberg gehalten wurden, übergab der Bürgermeister die Schlüsselgewalt über das Haus dem Rektor Dr. Poppendick, der, vereint mit der Elternschaft, sich seit Jahren um die Errichtung der Schule bemüht hatte.



Am heutigen Vormittag hatten 150 Kaulsdorfer, 100 Kaulsdorfer und 27 Biesdorfer Kinder ihren Einzug in die Schule, um die sie von vielen beneidet werden, nämlich von denen, die ihre Schulzeit in Räumen verbringen mußten, die sich wenig von denen einer Kaserne unterscheiden.

Ein Rundgang durch das Haus gewährte einen erfreulichen Einblick in einen schönen Schulhausneubau, der mit seinen Einrichtungen auch anderen Schulbauten als Beispiel dienen kann. Die Schulverhältnisse waren in den Siedlungsgebieten der früheren Tuhngemeinden Kaulsdorf, Biesdorf und Mahlsdorf lange Zeit hindurch die denkbar ungünstigsten. Aber auch nach der Bildung der Stadtgemeinde Berlin war es dem Bezirksamt Lichtenberg wegen Mangel an Mitteln nicht sofort möglich, eine zentral gelegene Schule zu erbauen. Erst im Herbst 1926 konnte damit begonnen werden. Der Gesamtbau gliedert sich in das eigentliche Schulgebäude als Hauptbau, die Turnhalle und einen beide verbindenden Teil, in dem sich die Rektorwohnung und einige Nebenräume befinden. Das Gebäude, in das man durch zwei Portale gelangt, denen offene, aber gedeckte Vorhallen vorgelagert sind, ist von der Straße durch einen breiten Vorgarten getrennt. Im Erdgeschoß liegen zwei Werkstätten, die Schuttüche, die Bäckerei, das Besetzungszimmer und das Bureau. Im ersten Stockwerk sind sechs Klassen, eine Kombinationsklasse, das Rektor- und Konferenzzimmer und zwei Lehrmittelmittelräume untergebracht. Im zweiten Stockwerk befinden sich ebenfalls sechs Klassen, dann der Zeichenraum, das Physikzimmer und ein Untersuchungszimmer für den Arzt. An der Nordseite der 12 Meter breiten und 22 Meter langen Turnhalle, die auch als Aula dienen kann, befindet sich eine Bühne mit Umkleieräumen. Erwähnenswert sind ferner die Brauseanlagen mit den Umkleieräumen und die für Gäste eingerichteten Garderoben. Große, breite Fenster beleuchten die Klassen, in denen zweifelhafte Mittelholmenbänke stehen; drei Klassen sind mit zweifelhafte Tischen und Stühlen versehen. Alle Räume der Schule sind in trohen Farben gehalten. Ein Schulhof und der Garten für die Schüler vervollständigen das Bild einer modernen Schule, deren äußere Linienführung sich gut in das Landschaftsbild einfügt.

Tempo!

Haushaltsausschuß gegen Baupolizei.

Im Haushaltsausschuß des Rathauses sah gestern die Baupolizei auf der Anklagebank. Der langweilige Geschäftsgang, das Durcheinander und Nebeneinander der einzelnen Instanzen bei der Genehmigung neuer Bauvorhaben wurde durch eine Fülle von charakteristischen Beispielen belegt. Vergebens bemühte sich der Vertreter der Baupolizei, die Notwendigkeit dieses schleppenden Geschäftsganges zu beweisen. In einer Zeit, in der die gesamte Verwaltung Berlins sich ereuzlicherweise dem Tempo der Millionenstadt anzupassen bemüht, wirft der Bureaukratismus der den Neubau „begutachtenden“ und „genehmigenden“ Dienststellen, von denen jede eiferfüchtig über ihr verbrieftes Recht wacht, wie ein Ueberbleibsel aus vergangenen Tagen. Monate, Jahre vergehen, bis ein Projekt, das nicht ganz in das Schema F paßt, alle Instanzen durchlaufen hat. Und immer neue Instanzen schalten sich ein: Polizeipräsident, Wohlfahrtsministerium. Die Sozialdemokratie tritt gewiß für „breite“ Zentralisation ein: Gerade darum aber verwehrte sie sich gestern auf das Entschiedenste gegen das gelegentliche, tapfere Hineinrücken arbeitsloser Regierungsstellen in die Aufgaben der Selbstverwaltung (vgl. Europahaus).

Der Ausschuss einigte sich, einer Anregung der sozialdemokratischen Fraktion folgend, auf eine Entschloßung, die den Magistrat ersucht, eine Vereinfachung des Geschäftsganges bei der Genehmigung von Bauvorhaben mit größter Beschleunigung durchzuführen und der Stadtkorrespondentenversammlung darüber Bericht zu erstatten. Gleichzeitig sollen entsprechende Schritte bei den Reichs- und Landesbehörden unternommen werden. Da der Magistrat selbst die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände anerkennt,

darf man daraufhin mit baldigen einschneidenden Maßnahmen rechnen, die hoffentlich weder vor sachlichen noch vor persönlichen Ungleichheiten halt machen. Die Reichshauptstadt verlangt nach Tempo, gerade auf dem Gebiet des Bauwesens!

Wir sind auf dem Vormarsch! Ein Vortrag Löbes in Schöneberg.

In einer öffentlichen Rundgebung der Partei sprach gestern abend Genosse Löbe in einer überfüllten Versammlung in der Hohenzollern-Oberrealschule in Schöneberg. Die Versammelten stauten sich in den Gängen. Viele, die keinen Einlass mehr fanden, wurden in einer Parallelsammlung vereint, in der Genosse Eschbach sprach. Genosse Löbe wies auf die Bedeutung des kommenden Wahljahres hin. Nicht nur der deutsche Reichstag wird neu gewählt, verschiedene andere europäische Länder werden ihr Parlament erneuern! In den politischen Entscheidungen hängen die Länder voneinander ab, so daß ein Sieg der Linken bei uns automatisch eine verstärkte Linksbewegung in anderen Ländern zur Folge hat. Auch ein wirtschaftliches Zusammengehen der verschiedenen Länder ist notwendig!

Dann begründete Genosse Löbe die Friedenspolitik der SPD. und die Unterstützung der Außenpolitik Stresemanns und zeigte, daß, wer in der Welt herumkommt, überall ein friedliebendes Volk findet. Den Verheerungen, die durch Blätter wie den „Total-Anzeiger“ und den „Tag“ erfolgen, müsse mit allen Mitteln begegnet werden. Der Krieg ist nicht eine Naturerscheinung, wie ein Erdbeben, wie oft von Militaristen behauptet wird, sondern wird von Menschen gemacht und kann deshalb auch von Menschen verhindert werden.

Rund kam Genosse Löbe auf die deutsche Innenpolitik zu sprechen, die von der SPD. auf das Schärfste bekämpft wird. Der Bürgerkrieg führt nur noch ein Scheindasein. Trefflich führte Genosse Löbe die unzähligen Widersprüche der Bürgerkriegspolitik vor Augen, namentlich den Umstoß der Deutschnationalen in unzähligen Fällen. Zum Schluß trat Genosse Löbe für eine Entgeltung des politischen Meinungsaustausches ein und brachte starke Argumente gegen die Jollpolitik.

Mit einer scharfen Bezeichnung der Futtermittelpolitik der Reichspartei schloß Genosse Löbe sein Referat unter dem begeisterten Beifall der Versammelten.

Wie sie auf Abwege kam. Eine falsche rumänische Gräfin.

Wegen fortgesetzter Unterschlagung hat sich eine 26 Jahre alte Kassenführerin der Kriminalpolizei selbst gestellt, nachdem ihre Veruntreuungen entdeckt wurden. Bei einer Berliner Firma angestellt, bezog sie ein jännerliches Monatsgehalt von nur 30 Mark, wurde aber für das geringe Einkommen durch die „liebvolle Behandlung“, die ihr der Chef erwies, einigermaßen entschädigt.

Eines Tages, vor 3 Jahren, aber wandte der Chef seine Reizung, die ihr bisher zugute gekommen war, einer anderen zu. Das trübte sie doppelt. Nicht nur die Eifersucht quälte sie, sondern ebensolcher der Gedanke, daß es mit dem schönen Leben, den Theaterbesuchen, den Autofahrten usw. zu Ende sein sollte. Vermöhnt, wie sie nun einmal war, suchte und fand sie noch beiden Richtungen einen Ausweg. Statt des Chefs suchte sie einen neuen Freund, der allerdings erst 19 Jahre zählte und aus seiner Tasche zu ihrer besseren Lebenshaltung wenig beitragen konnte, weil er noch Kaufmannslehrling war. Darüber beruhigte sie ihn aber sehr bald. Sie erzählte ihm, daß sie eine rumänische Gräfin und verheiratet sei. Ihr Gatte sei ein großer Sportsmann, der im Wellenbad im Lunapark für eine große Schwimmkonkurrenz eifrig trainiere. Ab und zu fahre er mit einem Flugzeug nach Paris. Wenn das Training zu Ende sei, was allerdings noch geraume Zeit dauern werde, so seien große Reisen geplant, zuerst nach Kopenhagen. Dazu gehöre auch ein Reisebegleiter, und das sollte der junge Freund werden. In dieser schönen Aussicht ließ er sich leicht überreden, seine Stelle zu verlassen und auf Kosten der „Gräfin“ englischen und spanischen Privatunterricht zu nehmen. Er hatte auch nichts dagegen, daß die „Gräfin“ ihn jetzt

Menschen, Göttern gleich...

10] Roman von Herbert George Wells.

Die Regierungsform und die Geschichte Utopiens.

1.

Es entstand eine Pause. Die Erdlinge blickten einander an und ihre Blicke schienen sich auf Mr. Cecil Burleigh zu konzentrieren. Aber dieser Staatsmann tat so, als ob er die allgemeine Erwartung nicht bemerkte.

„Rupert,“ sagte er, „möchtest du nicht...?“

„Ich hebe meine Bemerkungen für später auf,“ sagte Mr. Catskill.

„Bater Amerton, Sie sind gewöhnt, Abhandlungen über andere Bestien zu halten.“

„Rein nicht in Ihrer Gegenwart, Mr. Cecil.“

„Aber was soll ich ihnen erzählen?“

„Was Sie darüber denken,“ sagte Mr. Barnstaple.

„Jawohl,“ sagte Mr. Catskill, „erzähl ihnen, was du darüber denkst.“

Rein anderer erschien würdig, in Betracht gezogen zu werden. Mr. Burleigh erhob sich langsam und schritt gedankenvoll nach dem Mittelpunkt des Halbkreises hin. Er sagte seine Redeausschlüsse und verharrete einige Augenblicke mit gekanntem Anblick, als ob er überlegte, was er sagen sollte.

„Mr. Serpentin,“ begann er endlich, indem er eine ehrliche Miene aufsetzte und den blauen Himmel über dem entfernten See durch seine Gläser betrachtete, „meine Damen und Herren —“

Er begann seine Rede als wäre er bei einem Gartenfest der Primrose-Liga oder — in Genf. Es war geschmacklos, aber was sollte er anderes tun?

„Ich muß gestehen, mein Herr, daß ich mich bei diesem Anlaß gewissermaßen in Verlegenheit befinde, obwohl ich im öffentlichen Sprechen keineswegs Neuling bin. Ihre bewundernswerten Ausführungen, mein Herr, einfach, zutreffend, klar und inhaltsreich, bisweilen zu Momenten ungekünstelter Beredsamkeit anwachsend, haben mir ein Vorbild errichtet, dem ich gerne folgen möchte — und vor dem ich, in Bescheidenheit, verjage. Sie fordern mich auf, Ihnen so einfach und klar wie möglich die Hauptaufgaben über jene verordnete Welt zu berichten, aus der wir mit so geringer Absicht zu Ihnen gelangt sind. Ich glaube nicht, daß meine schwachen Kräfte, so geheimnisvolle Angelegenheiten zu verstehen oder zu be-

sprechen, ausreichen, um Ihre bewundernswerte Darlegung der mathematischen Gesichtspunkte dieses Falles verbessern oder sie überhaupt irgendwie ergänzen zu können. Was Sie uns erzählt haben, umfaßt die letzten, tiefsten Gedanken irdischer Weisheit und geht fürwahr weit über die uns geläufigen Ideen hinaus. In gewissen Dingen, zum Beispiel was die Verknüpfung von Zeit und Schwerkraft anbelangt, fühle ich mich allerdings verpflichtet, zu gestehen, daß ich nicht Ihrer Meinung bin, aber dies ist eher auf ein Nichtverstehen Ihres Standpunktes, als auf irgendeine tatsächliche Meinungsverschiedenheit zurückzuführen. Von einer höheren Barie aus betrachtet, braucht der Fall keine Schwierigkeiten zwischen uns hervorzurufen. In der Hauptsache schließen wir uns vorbehaltlos Ihren Behauptungen an; das heißt, wir sind uns dessen bewußt, daß wir in einem Universum leben, das dem Ihren gleichgerichtet ist, auf dem Planeten, der als echter Bruder des Ihrigen ihm wirklich merkwürdig ähnlich steht, auch unter Berücksichtigung aller möglichen Gegenfälle, die wir hier entdeckt haben. Ihre Ansicht, daß unser System aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Wirkung der Zeit etwas weniger abgeklärt und gereift ist und vielleicht einige hundert oder einige tausend Jahre hinter Ihren Erfahrungen zurücksteht, interessiert uns und wir sind sehr geneigt, sie zu teilen. Indem wir dies zugeben, mein Herr, können wir es nicht vermeiden, daß unser Benehmen Ihnen gegenüber eine gewisse Bescheidenheit annehmen muß. Als den Jüngeren steht es uns nicht zu, zu lehren, sondern zu lernen. An uns liegt es eher, zu fragen: Was hat Ihr geleistet? Was habt Ihr erreicht?, als mit natrer Ueberheblichkeit all das, was wir noch zu lernen und zu leisten haben, vor euch auszubreiten...“

„Rein,“ sagte Mr. Barnstaple zu sich, aber halb hörbar, „das ist ein Traum... Wenn es jemand anderer wäre...“

Er rieb sich mit den Fingernägeln die Augen, öffnete sie dann wieder, aber immer noch war er da und sah neben Mr. Burleigh inmitten dieser olympischen Gottheiten. Und Mr. Burleigh, dieser glatte Skeptiker, der an nichts glaubte, der sich über nichts wunderte, beugte sich auf den Fußspitzen vor und sprach und sprach mit dem Selbstbewußtsein eines Mannes, der schon zehntausend Reden gehalten hatte. Er hätte seiner selbst und seiner Zuhörerschaft im Londoner Rathause nicht sicherer sein können. Und sie verstanden ihn! Das war widerfönnig!

Es blieb weiter nichts übrig, als bei dieser erstaunlichen Sinnlosigkeit mitzutun — dazuhören und zuzuhören.

Manchmal schweiften Barnstaples Gedanken von dem,

was Mr. Burleigh sagte, vollkommen ab. Dann kehrten sie wieder zurück und hängten sich verzweifelt an seine Rede. In seiner zurückhaltenden parlamentarischen Art, mit seinem Augenglas tändelnd, oder mit den Händen die Redeausschlüsse umkrampfend, gab Mr. Burleigh Utopien kurz Bericht über die Welt der Menschen, indem er verjagte, wesentlich klar und vernünftig zu sein. Er erzählte ihnen von Staaten und Königreichen, von Kriegen und dem Weltkrieg, von wirtschaftlicher Organisation und Desorganisation, von Revolutionen und Bolschewismus, von der schrecklichen russischen Hungersnot, die eben begonnen hatte, von der Schmierigkeit, anständige Staatsmänner und Beamte zu finden, von der Ratlosigkeit der Zeitungen, von all dem dunklen und verwirrten Spektakel des menschlichen Lebens. Serpentin hatte den Ausdruck „das letzte Zeitalter der Verwirrenheit“ gebraucht, Mr. Burleigh griff die Phrase auf und baute sie weitschweifig aus...

Es war eine große rednerische Improvisation. Sie mußte ungefähr eine Stunde gedauert haben; die Utopen hörten mit klugen, aufmerksamen Gesichtern zu und gaben dann und wann ihren Beifall und ihr Verständnis für die eine oder andere Darlegung durch Kopfnicken zu erkennen.

In Mr. Barnstaples Hirn erklang es leise: „Gonz wie bei uns — im Zeitalter der Verwirrenheit.“ Endlich kam Mr. Burleigh mit der ruhigen Ueberlegung eines alten Parlamentariers zu Ende. Beifall...

Er verbeugte sich; er hatte es hinter sich. Mr. Burleigh erschreckte alle durch ein heftiges Händeklatschen, in das niemand anderer einstimmt.

Die Spannung in Mr. Barnstaple war unerträglich geworden, er sprang auf.

2.

Er stand und machte jene schwachen entschuldigenden Gebärden, die für den unerfahrenen Redner so charakteristisch sind.

„Meine Damen und Herren, Utopen, Mr. Burleigh!“ begann er. „Ich bitte Sie für einen Augenblick um Entschuldigung. Eine Kleinigkeit! Sehr dringend!“

Für kurze Zeit blieb er stumm.

Dann fand er Aufmerksamkeit und Aufmunterung in den Augen Urthreds.

„Etwas verstehe ich nicht. Etwas Unglaubliches — ich meine etwas Widerspruchsvolles. Die kleine Lücke — sie macht aus allem eine phantastische Bauvorstellung!“

(Fortsetzung 10/8)

Hat Bergmann beamtete Freunde?

Vor der Vernehmung Jacobys. — Die Rolle des Rittergutsbesizers. — Die Pfandleihe Winter und das Standard-Warenkaufhaus.

Im Laufe des gestrigen Tages haben die Vernehmungen des Hauptbeschuldigten im Lombardskandal, des Kaufmanns Paul Bergmann, angefangen. Bergmann bestritt energisch, sich in irgendeiner Weise schuldig gemacht zu haben, doch ist das Beweismaterial vernichtend.

Paul Bergmann hat im Verhör erklärt, daß er bei seinen großen geschäftlichen Transaktionen sich um Einzelheiten nicht habe kümmern können. Er sei gewissermaßen nur „über den Wolken“ tätig gewesen, und die wirklich sehr dichten Wolken, die über diesem Geschäftsbetrieb lagerten, hat er nicht bemerken können. Eine Teilnahme an irgend welchen Schwindelen kommt selbstverständlich gar nicht in Frage. Die Untersuchungsbehörden sind hier freilich etwas anderer Ansicht.

Heute wird das erste gerichtliche Verhör des schwer belasteten Staatsanwaltschaftsrates Jacoby I stattfinden. Entgegen den Meinungen einiger Berliner Blätter liegt ein Haftentlassungsantrag der Verteidigung Jacobys bis zur Stunde nicht vor. Es handelt sich lediglich um eine Haftbeschwerde. Haftentlassungsanträge sind eingereicht für Frau Bergmann, ihren Freund, den früheren Mitinhaber und Prokuristen der Firma, Willi Krauß, sowie die Angestellten des Allgemeinen Lombard- und Lagerhauses, Landauer, Ohnstein, Kulstrom und Frau. Inwiefern dieser Anträge stattgegeben wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen.

Inzwischen sind über die Angelegenheit in den „Breslauer Neuesten Nachrichten“ neue interessante Mitteilungen erschienen. Ein Beamter, der seinen Namen vorläufig verschweigt, hat sich nämlich vor etwa neun Monaten an die Betrugsabteilung des Berliner Polizeipräsidiums gewandt, um zu erfahren, ob die Firma Bergmann sicher ist und wie sie die ungeheure

Bezugnahme von 36 Proz. jährlich

— soviel war ihm als „kleinem Anleger“ geboten worden — ermöglichen könne. Das Berliner Polizeipräsidium wies ihn an die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen, Berlin-Friedenau. Da antwortete man ihm, daß bis zur Stunde keine Beschwerde gegen das Unternehmen vorliege. Drei Tage vergingen, als er von dem intimer Mitarbeiter Bergmanns, Herrn Ohnstein, einen Brief erhielt, der mit folgenden Worten begann: „Nachdem Sie nunmehr auch genaue polizeiliche Informationen über das betreffende Unternehmen eingezogen haben, nehme ich mit Bestimmtheit an, daß Sie jetzt über die Realität derselben eingehende Auskunft erhalten haben.“ Angefügt sind dazu die bekannten Referenzen der Herren Jacoby und Kompanie. Es ist verwunderlich, daß Ohnsteins Schreiben das Datum 14. Juni 1927 trägt, das Schreiben der Zentralstelle zur Bekämpfung von Schwindelfirmen aber das Datum vom 11. Juni 1927. Innerhalb von 72 Stunden ist es demnach Herrn Ohnstein gelungen, von der Korrespondenz über das Lombardhaus unterrichtet zu werden. Auch diesen Dingen wird man behördlichseits nachgehen müssen. — Wie unser Breslauer Parteiblatt mitteilt, ist inzwischen der Rittergutsbesitzer Löwentfeld-

Hühnern ausführlich über seine Rolle in der Bergmann-Affäre vernommen worden. Er hat zugegeben,

zahlreiche günstige Referenzen über das Unternehmen erteilt

zu haben. Er gibt an, daß er dafür ein Prozent Provision der Summe erhielt, die auf Grund seiner günstigen Auskünfte von den Persönlichkeiten bei Bergmann eingeholt wurden, die sich bei ihm über die Sicherheit des Unternehmens erkundigt hatten. Doch er seine eigene Einlage mit 5 Proz. monatlich, d. h. also mit der geradezu phantastischen Ziffer von 60 Proz. pro anno verzinst bekam, will ihm nicht weiter sonderbar vorkommen sein. Unser Breslauer Parteiblatt fügt mit Recht hinzu: „Damit ist erneut festgestellt, daß unter allen, die den Betrüger Bergmann zu treiberdienste leisteten, das Geld der Dummen aufgeteilt wurde.“

Wie wir schon gestern abend mitteilten, sind die Meldungen über eine Gegenüberstellung Bergmanns und Jacobys falsch. Vor Abschluß der Einzelverhöre ist mit Konfrontationen nicht zu rechnen.

Bestern berichteten wir weiterhin über den Skandal des Pfandleihhauses Winter in der Friedrichstr. 236. Wie wir erahnen, beschäftigen sich Staatsanwaltschaft und Polizei schon seit längerer Zeit mit diesem eigentümlichen Geschäftsmann, der mit einer ganzen Reihe von gut besehener Leuten in Verbindung stand, die ihm Schlepperdienste leisteten. Es handelt sich u. a. um einen gewissen Scheuermann aus der Paulstraße, einen Georg Ott und einen Menschen, der vorzugsweise zu heißen, dessen Name aber noch nicht ermittelt ist. Wie diese sind schon wegen Schwindels verurteilt, und es ist kaum glaublich, daß ein Geschäftsmann, der auf seinen Ruf steht, sich mit solchen Leuten einläßt. Gegen Ott und Scheuermann ist inzwischen nach einer vorläufigen Festnahme ein neues Verfahren eingeleitet, und die Anklageerhebung steht bevor. Auf Weisung des Oberstaatsanwalts ist gestern bei der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft je ein Sonderdezernat errichtet worden, da die Anzeigen gegen Winter bereits in die Hunderte gehen.

Ein Berliner Blatt brachte weiterhin schwere Beschuldigungen gegen das Standard-Warenkaufhaus, an dem der berühmte Arthur Reil beteiligt ist. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft sind inzwischen die Geschäftsbücher des Standard-Warenkaufhauses beschlagnahmt und einem Buchrevisor übergeben, der von dieser Untersuchungsbehörde beauftragt ist. Das Blatt schreibt, daß es seine Leser habe warnen wollen und es ihnen überlasse, über Herrn Reil selbst zu urteilen. Wir enthalten uns vorläufig jeden Urteils, erwarten aber bestimmt, daß die zuständigen Behörden auch hier mit aller Energie durchgreifen und nachprüfen, ob etwas faul ist oder nicht.

Schon mit Frack und Smoking und drei Straßenanzügen ausgestattet. Außerdem erhielt er 10 Mark tägliches Taschengeld, und abends lebte er mit der reichen und freigelegten Freundin auf deren Kosten in den feinen Lokalen. Das ging lange ohne den geringsten Zwischenfall. Die Kassenführerin beschränkt den ganzen Aufwand aus den Geldern des Chefs und verdeckte das so geschickt, daß nichts zu merken war. Endlich kam es aber doch an den Tag. Als die Ingaerene erfuhr, daß der Chef sie anzusehen wollte, ging sie gleich selbst zur Kriminalpolizei und stellte sich zur Verfügung. Der angehende Reifebesitzer war wie aus den Wolken gefallen. Es war ihm nicht ganz lieb, daß er alle seine schönen Sachen wieder abgeben mußte. Er ist aber der einzige, der nicht geschädigt ist, sondern einen dauernden Vorteil davongetragen hat, denn die Sprachkenntnisse, die er durch großen Fleiß erworben, kann ihm niemand nehmen. Die Geständnisse wurde auf freiem Fuße belassen, weil kein Verdacht vorliegt. Die kommende Gerichtsverhandlung wird hoffentlich auch Klarheit über den merkwürdigen Chef bringen, der es wagt, eine 20jährige Angestellte in verantwortlicher Stellung mit einem erdärmlichen Gehalt von 90 Mark abzuspülen und der auch wohl nicht unschuldig daran ist, daß die Angestellte auf Anweisung geraten ist.

Untergang eines Dampfers.

Durch Explosion. — 43 Passagiere ertrunken.

Paris, 7. Februar.

Wie die Abendpresse aus Ha Noi (französisch Indochina) meldet, sank auf dem Mekong in Folge einer Explosion der Flußdampfer Trinitian vier Kilometer oberhalb von Thaphet. Hierbei kamen 43 Personen, darunter zwei hochfranzösische Beamte und der frühere Depulerte Bartholoni, ums Leben. Der Kapitän des Dampfers wurde schwer verletzt, zahlreiche eingeborene Passagiere mußten in das Krankenhaus übergeführt werden. Nach der ersten Feststellung ist die Katastrophe auf die Explosion einer am Bord befindlichen Benzinsäule entweder durch Unvorsichtigkeit oder Selbstentzündung von Benzindämpfen zurückzuführen.

Beamte und Sozialdemokratie.

Rundgebung sozialdemokratischer Beamten.

Die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Beamten im Deutschen Beamtenbund hatte zu Montag nachmittag nach Berlin eine Reichskonferenz einberufen, die einen sehr guten Besuch auswies. Als Vertreter der Parteivorstände waren die Genossen Stellung und Vogel, vom Bezirksverband der Genossenschaft sowie eine Anzahl Reichstags- und Landtagsabgeordnete der Sozialdemokratischen Partei anwesend.

Die Konferenz wurde eingeleitet durch ein Referat des Genossen Fried. Stüttgen über „Der Deutsche Beamtenbund und die Sozialdemokratische Partei“. Wenn die Beamten erklären, parteipolitisch neutral zu sein, so bedeutet das keineswegs, daß sie politisch neutral sind. Die Beamten haben an der Politik und der politischen Entwicklung ein sehr starkes Interesse, weil nicht nur ihre engeren Standesfragen, sondern darüber hinaus alle Wirtschaft-, Steuer- und Zollfragen politische Fragen sind, die die Beamten in ihren Existenzbedingungen stark berühren. An dem kommenden Wahlkampf sei die Beamtenenschaft ebenfalls stark interessiert, weil es dabei um die Ordnung der innerstaatlichen Verhältnisse, um den Einheitsstaat und um den Frieden in Europa geht. Das gemeinsame Ziel der Beamten, Arbeiter und Angestellten in diesem Wahlkampf sei, einen Staat der Freiheit, eine soziale Republik und eine höhere Kultur des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu schaffen, wie sie nur in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung möglich ist.

Dem befallig ausgewählten Referat schloß sich eine ausgiebige Debatte an, an der sich auch die Mitglieder des Parteivorstandes beteiligten. Es folgte dann ein Referat des Vorsitzenden des Bundes Preussischer Polizeibeamten, Genossen Schrader, über die Werbereiher bei den Wahlen, das ebenfalls eine längere Debatte auslöste. Die Rundgebung fand ihren Niederschlag in zwei Entschlüssen, deren einer an die Beamten den Appell richtet, der Sozialdemokratischen Partei bei den Wahlen zum Siege zu verhelfen, während es in der anderen heißt: „Dem Deutschen Beamtenbund gegenüber haben die Parteigenossen die besondere Pflicht, mit Nachdruck für eine einwandfreie neutrale Tendenz einer gewerkschaftlichen Politik sich einzusetzen. Von der SPD. erwarten die im DVB. gewerkschaftlich organisierten Parteigenossen, daß die Lasten ihrer Mitgliedschaft im Deutschen Beamtenbund ohne Einfluß auf die Rechte und Pflichten ist, die sie als Mitglieder der Partei haben.“

Am Abend fand im Plenarsitzungsraum des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates eine öffentliche Rundgebung statt, in der Reichsminister a. D. Genosse David über die Entscheidung und Bedeutung der republikanischen Verfassung sprach. Genosse David schilderte in seinem vorzüglichen Referat die Ursachen des militärischen Zusammenbruchs und die politischen Schwierigkeiten, unter denen die jetzige Reichsverfassung zustande kam. Er legte an ihren wichtigsten Artikeln dar, welche Rechte sie dem deutschen Volke verleiht, und zeigte ferner die Ursachen, warum viele Bestimmungen der Reichsverfassung leider noch auf dem Papier stehen. Seine Ausführungen klangen ebenfalls aus in einem Appell an die Beamtenenschaft, durch ihre Stimmabgabe bei den kommenden Wahlen dafür zu sorgen, daß die heutige Republik endlich zu einem wirklichen Volksstaat ausgebaut werden kann.

Sie wollte ins Wasser.

Ein aufregender Vorfall spielte sich gestern nachmittag in der Nähe des Freibades Adlershof ab. Dort stürzte sich gegen 16 Uhr die sechzehnjährige Else A. aus der Büblichstraße zu Wittenberg in die Spree. Da das Wasser an dieser Stelle sehr flach ist, mißlang die Tat zunächst, und die jugendliche Selbstmörderin watschelte nach der Mitte des Stromes zu. Das Vorhaben des Mädchens war jedoch aus einiger Entfernung von einem Friseur beobachtet worden, der sofort herbeieilte, in das eisige Wasser sprang und die Lebensmüde, die bereits bis zur Brust im Wasser stand, wieder herausholte. Das junge Mädchen, das unter der Kälteeinwirkung am Ufer ohnmächtig zusammengebrochen war, wurde von herbeigerufenen Polizeibeamten in Schutzhaft genommen und später von den Eltern vom Adlershof abgeholt. Zwistigkeiten mit den Eltern sollen die Jugendliche zu dem Selbstmordschritt veranlaßt haben.

Selbstmord eines unbekanntem Berliner. In Stuttgart hat sich am 1. Februar ein unbekannter junger Mann von etwa 25 bis 30 Jahren erschossen, der dem Kaufmannsstande angehört zu haben scheint. Bei ihm fand man einen in Berlin ausgestellten Reisepaß, aus dem er jedoch alle Personangaben beiseite gelassen hatte. Der Unbekannte ist etwa 1,77 Meter groß und schlank, hat dunkelbraunes Haar, ein glattes, längliches Gesicht und graue Augen und trug einen schwarzen Frack, einen braunrot gefärbten Leberjäger, einen dunkelgrauen getreuten Anzug und einen weißen Umhang. Er hatte noch etwas Geld bei sich und ein Bündel mit 16 Kuffeln. Mitteilungen zur Feststellung der Person an die Vermittlungszentrale im Polizeipräsidium.

Die Geschlechtskrankheiten in Kunst und Literatur. Dieses hochinteressante Thema behandelt Universitätsprofessor Dr. Julius Heller an Hand zahlreicher, zum größten Teil noch nicht veröffentlichter Beispiele in seinem am Donnerstag, dem 9. Februar, um 8 Uhr abends im Plenarsaal des Herrenhauses, Leipziger Straße 3, stattfindenden Vortrag. Veranstalter: Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Ortsgruppe Berlin. Eintritt frei! Gäste willkommen!

Bezirksausschuß für sozialistische Bildungsarbeit

Sonntag, den 12. Februar 1928, vormittags 11 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Karlstraße.

Proletarische Feierstunde

Achtzehnhundertachtundvierzig

Wichtigster Gedanktag der Revolution von 1848 / Bilder, Szenen, Dokumente aus der Zeit / Sprechchor, Einzelsprecher, Männerchor (Berliner Lendoi-Chor), Ansprache / Eintrittspreis 1,- Mark

Karten bei allen Bildungsausschüssen der Kreise und Abteilungen / Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 2 / Zigarrengeschäft Socin, Engelstr. 24-25 / Lebensmittel G. G., Julestraße 8 / Verband der graphischen Mitarbeiter, Ritterstraße 1 / in den „Vorwärts“-Spezialläden / und im Bureau des Bezirks-Bildungsausschusses, Lindenstraße 2, 2. Hof II, Zimmer 8.

Die Stadtverordnete Genossin Dr. Käthe Frankenthal spricht heute, Mittwoch, um 16 (4) Uhr im Rundfunk über das Thema: Die sozial-hygienischen Einrichtungen der Stadt Berlin.

Billige Fahrt. Die seltene Gelegenheit, sich ein billiges Taschengeld zu verdienen, ist gegeben. In der Woche vom Donnerstag, dem 9. Februar ab, kommen zum Verkauf: lebend frisch eingetretene Kälber, im ganzen Fleisch pro Pfund nur 1,35 M. (im Anschnitt entsprechend teurer). Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht.

Sprechchor für proletarische Feierstunden. Die Uebungsstunde findet in dieser Woche am Donnerstag und Freitag, abends um 7 Uhr, in der Sophienschule, Weinmeisterstr. 16-17, statt. Es müssen alle alle Mitglieder bestimmt und pünktlich erscheinen.

Funkwinkel.

Kaiser von Willöder und Johann Strauß sang im ersten Teil der Abendveranstaltung F. H. H. Kaufmann-Francois. Ihr leichter und eleganter Koloraturspruch brachte die Kompositionen gut zur Geltung. Bruno Sedler-Winkler bewährte sich als Klavierbegleiter. Am Anschlag an diese Darbietung gab es eine literarische Veranstaltung „Frühvollende“. Hermann Kasack sprach einleitende Worte und umriß die Persönlichkeiten einer Reihe früh verstorbenen, verheißungsvoller Talente und Genies, die teils schon in ihrem Jugendwerk die Grundzüge ihres ganzen Seins dokumentierten, teils aber nur schwache Andeutungen dessen geben konnten, was die Erfüllung ihres Lebens der Welt geschenkt hätte. Lucie Mannheim rezitierte aus verschiedenen Werken. Einen Vortrag, der in gewissem geistigen Zusammenhang mit dieser Veranstaltung stand, hielt Dr. Hans Zbinden, Zürich, „Marterwege des Genies“. Die Renze tröstet sich gern damit, daß erst der Gefreuzigte ein Heiland ist und daß das Genie nur aus Not und Entbehrung sein Wert für die Welt schaffen kann. Der Redner betonte die Unsinnigkeit solcher Auffassung. Unschätzbare Werte gehen dadurch der Menschheit verloren, daß das Genie verkannt wird und sich im Rampen für ein Wert und in der Sorge um das tägliche Brot zermürben muß. Verständnis und Achtung vor dem Genies, das im Durchschnittlichen keinen Raum findet und herausfällt, muß in der Menschheit lebendig werden. „Tom guten Messerschmied“ handelte ein Vortrag Paul Westheims. Westheim legte die Entwicklung von der handwerksmäßigen zur fabrikmäßigen Herstellung der verschiedenen Gebrauchswaren dar und zeigte, wie nach einer Epoche, die tüchtige Nachschmiedungen bevorzugte, der Messerschmied sich im allgemeinen gelütert und einer schonen Zweckmäßigkeit zugewandt hat. Leber „Die internationale Organisation der Presse“ und ihre Bedeutung für die internationale Verständigung sprach Ministerialrat Dr. Kurt Hängschel.

Zu unserem Bericht über den „Wimvorkort „Das Frauenkleid““ bittet uns das Frauensekretariat beim Bezirksverband Berlin der SPD. mitzuteilen, daß es sich nicht, wie im gestrigen Abendblatt angegeben, um eine Veranstaltung des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt, sondern um eine Veranstaltung des Frauensekretariats, zu der die Funktionärinnen der Arbeiterwohlfahrt Zutritt hatten, handelte.

Remis im Schwachturnier.

Koch-Brinkmann, Ahues-Reil, Bogoljubow-Leonhard.

Beim Jubiläumsturnier der Berliner Schwachgesellschaft wurde am Freitag die in der zweiten Runde abgebrochene Partie Brinkmann-Stolz unentschieden gegeben, da es sich herausstellte, daß der Meister Brinkmann mit einem Turm gegen zwei vorgerückte indische Freibauern mehr erreichen konnte. In der dritten Runde wurden alle Partien mit Ausnahme der Bogoljubow-Schlagge mit den Damenbauern eröffnet.

In der dritten Runde des Jubiläumsturniers der Berliner Schwachgesellschaft siegen: Stolz gegen Schlagge und Dr. Tatarow gegen Helling, in der noch nicht beendeten Partie Sämisch-Steiner sieht Sämisch stark auf Gewinn. Koch nicht beendet ist auch das Treffen Johner-Rimzowitsch, dagegen einigten sich Koch-Brinkmann, Ahues-Reil und Bogoljubow-Leonhard auf Remis. Nach der dritten Runde ergab sich folgender Stand: Bogoljubow 2, Reil, Stolz 1½ (1), Brinkmann, Tatarow 1½, Rimzowitsch 1 (2), Ahues, Johner, Steiner 1 (1), Helling, Leonhard, Koch 1, Sämisch ½ (2), Schlagge 0 (1).

Ein Opelbahnhof.

Die Opelwerke in Rüsselsheim planen eine riesige Bahnhofsanlage für ihren Wertberleib. Beamte der Reichsbahn beschäftigen das Gelände, auf dem der Bahnhof errichtet werden soll. 20 feisliche Wägen werden für diese Anlage benötigt; 16 Gleislängen sind vorzulegen. Die Reichsbahn wird auf den Strecken von Darmstadt, Mainz und Wiesbaden Sonderzüge fahren lassen, die direkt in den Opelbahnhof einfahren und nur von Wertberleibigen benutzt werden dürfen.

Grubenexplosion bei Mächten.

Aus noch unauferklärter Ursache entstand auf der Grube „Laurweg-Baccari“ eine Explosion, die den Tod eines Arbeiters im Folge hatte. Sechs Schwerverletzte befinden sich im Krankenhaus; ihr Zustand ist bedenklich.

Sport.

Die Belgier siegen im Wasserball.

Im Mittelpunkt des Schlußtages der internationalen Schwimmwettkämpfe im Wollenbad Svanapark stand das Wasserballspiel zwischen Belgien und Tschechoslowakei. Beide Mannschaften zeigten hervorragende technische Fertigkeiten, die beiderseitigen Torhüter erwiesen sich als Leute internationaler Klasse. Die Mannschaft der Tschechoslowakei mußte obwohl sie fast durchweg mehr vom Spiele hatte, eine 3:0-Niederlage durch Belgien hinnehmen. Beis: 1:0. Die Ergebnisse: Große Freistilstaffel 10x666 Meter 1. Magdeburg 66 7:01; 2. SSC. 69 Berlin 7:11,2; 2. Jonsenstaffel 4x100 Meter: 1. SSC. 89 Berlin 5:14,4; 2. Poseidon-Gesellschaft 5:17,8; 3. Berliner Schwimmklub. Große Damen-Freistilstaffel 10x666 Meter: 1. Rize-Charlottenburg 10; 53,4; 2. Dier-Berlin 11:20; 2. Bruchschwimmen 200 Meter: 1. Bödel-Berlin 3:02,2; 2. West-Weissen 3:05,8; 2. Freistilstaffel 100, 200, 400, 200, 100 Meter: 1. SSC. 89 Berlin; 2. Poseidon, Berlin.

Das ideale Luxin Abfuhr-Konfekt

Ein neuer Großbankabschluß.

Auch die Berliner Handelsgesellschaft bleibt bei ihren 12 Prozent Dividende.

Auch mit dem jetzt bekanntgegebenen Geschäftsabschluß der Berliner Handelsgesellschaft ist der Reigen der eigentlichen Großbankabschlüsse noch nicht eröffnet. Im Gegensatz zu den D-Banken und ähnlich wie die von uns schon besprochene Reichskredit-L.G. hat die Berliner Handelsgesellschaft keinen Filialenapparat, sondern nur ein großes Bankhaus in Berlin und infolgedessen statt hunderttausenden Kleinkonten — heute ja auch Sparkassenkonten — mit verzeitelten Groß- und Kleinbeträgen nur wenige tausend Konten von um so schwereren Kunden. Carl Fürstenberg, der Leiter, rechnet richtig, daß ein Millionenkonto oder —wechsel nicht mehr, sondern weniger Kosten verursacht als ein Tausend- oder Hundertmarktkonto bzw. -wechsel. Und da er nun einmal gut „akkreditiert“ ist beim in- und ausländischen Finanzkapital, folgen andere große Geschäfte den großen Kunden und dem hohen Ansehen von selber nach. Solche „große“ Kundenschaft ist auch für weniger gute Zeiten für ein Bankhaus wichtig, weil sie kaum zu jenen Leuten gehören wird, die die Hunde beißen.

Wirtschafts- und Bankkonjunktur.

Nun war gemäß das wirtschaftliche Bilanzkonjunkturjahr 1927 auch für die Banken kein schlechtes Jahr, und schließlich — Weckern gehört ebenso zum Bankier wie das Schreien zum Großagrariar. Aber die seit Mai 1927 geschwächte Börsenspekulation hat dem spekulativen Bank- und Börsengeschäft ziemlich Abbruch getan. Und wenn auch die wirtschaftliche Bilanzkonjunktur in den letzten drei Viertel Jahren den U m j a h r e r der gemachten laufenden Geschäfte mächtig gesteigert hat, so ist doch per Saldo — auch durch die verschärfte Konkurrenz — weniger geblieben, als der rosarote Optimismus vom Jahresanfang erträumt hatte. Bei der Berliner Handelsgesellschaft kommt das sicher, wie schon bei der Reichskredit-L.G., noch weniger deutlich zum Ausdruck.

	am 31. Dezember 1925	1926	1927
	(in Millionen Mark)		
Bankgläubiger	210,89	349,37	343,13
Kreditgeschäfte			
Wechselbestand	74,38	71,30	65,98
Börrentschilde	3,71	65,11	43,36
Vorschüsse auf Waren	28,24	32,57	62,34
Laufende Kredite	75,29	125,05	136,36
Bertpapiere und Konjunktorkonto	13,13	17,50	20,26
Umsatz	14 880,00	19 700,00	22 300,00
Gewinnrechnung			
Zins- und Diskontoeinnahmen	5,91	6,41	5,83
Provisionen	3,63	3,87	4,59
Effekten- und Anl.-Begeb.-Gew.	—	1,15	1,19
Verwaltungskosten	5,03	5,56	5,61
Steuern	1,38	1,82	1,80
Pensionsleistungen	0,50	0,59	0,60
Reingewinn	2,86	3,99	4,75
Dividende auf 22 Mill. Komm.-Kap.	10 Proz.	12 Proz.	12 Proz.

Versteckte Reserven und Gewinne.

In den Ziffern unserer Tabelle sind natürlich auch für 1927 einige Vorbehalte zu machen, und zwar über die Laufsache hinaus, daß Bilanzen über Geschäfte und Gewinne fast nichts erkennen lassen. Abgesehen von dem von uns nicht aufgeführten Gebäude- und Grundbesitz (nur bescheidene 7,77 Millionen stehen dafür) und sonstigen in der Bilanz nicht benannten Fonds stehen auch heute noch, trotz aller Kursverluste, in den von 17,59 auf 20,26 Millionen erhöhten eigenen Wertpapieren, Beteiligungen und nicht begebenen Anteilen von Emissionen große, geheim gehaltene Reserven. „Zivile Preise“ seien dafür eingesetzt, sagt Herr Fürstenberg. Steuerrückstellungen sind — nur gegen Überraschungen des Finanzamts natürlich — sicher sehr reichlich, denn was ausgewiesen wird, sind nur faktisch im Geschäftsjahr gezahlte Beträge. Und in den Einnahmen aus dem Börsen- und Anleihegeschäft werden außerordentliche, das sind die „guten“ Gewinne überhaupt nicht aufgeführt und von dem großen Rest möglichst nur ein kleiner Teil.

Gestiegener Umsatz. — Für später ist vorgesorgt.

Immerhin aber, und das ist für wirtschaftliche Hintergründe wichtig, die Gläubiger der Handelsgesellschaft sind nach dem großen Auftrieb 1925/26 für Ende 1927 um 6 Millionen niedriger, und die Kreditgeschäfte spiegeln von Jahresende zu Jahresende zwar eine für die Wirtschaftsentwicklung sehr charakteristische Verschiebung vom Spekulations- zum regulären Geschäft, aber sie sind insgesamt mit rund 308 gegen 298 Millionen kaum erhöht. In die gleiche Richtung weist die nur von 385,6 auf 388,0 erhöhte Bilanzsumme. Das Geld, mit dem die Banken arbeiten können, ist knapper geworden.

Natürlich wären die Geschäfte im vergangenen Jahre deshalb nicht kleiner. Das ist nicht möglich bei so großer Konjunktur, bei immerhin noch respektablem ausländischen Kapitalzufluss und einem halben Jahr tollster Börsenhäufte. Der Umsatz ist denn auch von 19,7 auf 22,3 Milliarden erhöht und der (ausgewiesene) Reingewinn von 3,99 auf 4,75 Millionen gestiegen.

Bei der Berliner Handelsgesellschaft braucht deshalb Fürstenbergs Wort: „Unsere Bilanz macht den Eindruck einer unter allen Umständen angestrebten Parität mit dem Vorjahr“ bei weitem nicht so gebietet zu werden, daß man wegen des besseren Eindrucks etwa nach oben abgerundet habe. Die wieder verteilten 12 Proz. Dividende auf das 22 Millionen Kommanditkapital sind ebenso echt wie die großen stillen Reserven, die noch nicht angetastet sind, und man wird Herrn Fürstenberg glauben dürfen, daß er für alle Zwischenfälle, die etwa das laufende Jahr bringen könnte, bei der Handelsgesellschaft wirklich gut vorgesorgt hat, — auch aus dem jetzt vergangenen Jahre.

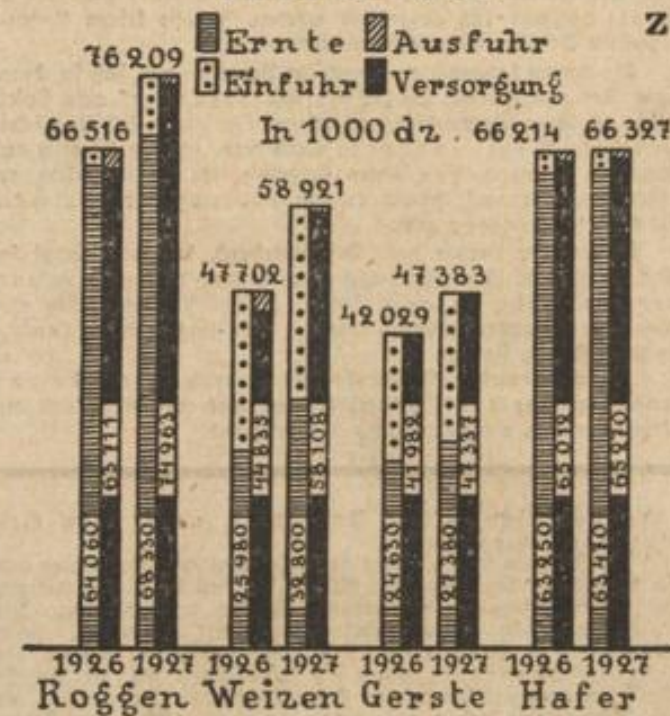
Internationale Kartellfragen. Ueber die rechtliche Gestaltung internationaler Kartelle, insbesondere den Glühlampenvertrag, spricht am Freitag, dem 10. Februar 1928, abends 8 Uhr, Generaldirektor Rechtsanwalt Dr. Reinhardt im Hause des Vereins deutscher Ingenieure, Friedrich-Ebert-Straße 27 (gegenüber Reichstag).

Unsinn und Vernunft.

Ernährung aus eigener Scholle? — Konzentration ostpreussischer Großgüter.

Die deutschen Agrarier beschwerten sich darüber, daß man der deutschen Landwirtschaft angeblich nicht die Möglichkeit gibt, die Deutsche Bevölkerung lediglich aus den heimischen Fluren zu versorgen, jeglichen Getreidebezug vom Ausland überflüssig zu machen und die so „ersparten“ Milliardenbeträge der deutschen Landwirtschaft zugute kommen zu lassen. Die nüchternen statistischen Ergebnisse beweisen allerdings, daß die deutschen Agrarier völlig im Unrecht sind. Denn die Getreideversorgung Deutschlands ist, wie uns die Graphik so anschaulich zeigt, ohne den Zuzug vom Ausland unmöglich.

Die Getreideversorgung Deutschlands 1926 u. 1927



Das war schon vor dem Kriege und das ist jetzt erst recht der Fall. Im Jahre 1927 z. B. ist die Getreideernte (zirka 80 Proz. der Vorkriegsernte) besser ausgefallen, als im Vorjahr: an Roggen wurden 6,67 Proz., an Weizen 26,25 Proz., an Gerste 11,17 Proz. mehr geerntet. Und doch mußte man 5,4 Millionen Doppelzentner Roggen, 4,4 Millionen Doppelzentner Weizen, 2,6 Millionen Doppelzentner Gerste und 14 Millionen Doppelzentner Mais mehr einführen.

Was die Brotgetreideversorgung betrifft, so fällt bei der Graphik besonders die Tatsache auf, daß trotz besserer Weizenernte die Versorgung mit Weizen 29,60 Proz. größer war als 1926, während die Roggenversorgung eine Steigerung von 17,66 Proz. aufweist. Die deutsche Landwirtschaft war und ist nicht allein in der Lage, die deutsche Bevölkerung zu ernähren, und die den deutschen Agrariern sorgfältig gewährten Liebesgaben können keineswegs zur besseren oder gar billigeren Getreideversorgung Deutschlands führen.

Großgüter-Konzentration in Ostpreußen.

Durch Zusammenfassung von Betrieben in der Landwirtschaft etwas zu erreichen, ist nichts Neues. Kreditgenossenschaften, Einkaufs- und Bewertungsgenossenschaften sind ja schon seit über einem halben Jahrhundert die Zeugen dafür und haben auch außerordentlich Gutes geleistet. Dennoch wirkt es wie eine Überraschung, von horizontaler Konzentration in der Landwirtschaft zu hören, nachdem die Zusammenfassung gleichartiger Betriebe zu gemeinsamer Wirkung innerhalb der Betriebe und auf dem Markt bisher in der Hauptfrage der Industrie vorbehalten geblieben ist. Weniger verwunderlich, deshalb aber nicht weniger erregend, wird die Sache dadurch, daß sie aus Ostpreußen gemeldet wird, wo in der Hauptsache sehr große Güter bewirtschaftet werden.

Seit dem 1. Januar 1927 besteht dort ein Ring, der heute 16 Betriebe in einer Gesamtfläche von 184 000 Morgen umfaßt. Offenbar handelt es sich nur um sehr große Güter. Das Neue daran ist die verhältnismäßig geringe Zahl und der verhältnismäßig sehr große Umfang der teilnehmenden Betriebe, weiter auch, daß die Erzielung des höchsten kaufmännischen und technischen Ruhestandes systematisch angestrebt wird. In kaufmännischer Hinsicht soll durch gemeinsame und dadurch verbilligte Beschaffung von Brenn- und Kraftstoffen, Maschinen, Motoren, durch gemeinsamen Abschluß von Versicherungen, gemeinsame Bewertung landwirtschaftlicher Produkte, insbesondere von Schweinen und Großvieh und gemeinsame Beschaffung von Personalkrediten zur Durchführung bestimmter Zwecke mehr erreicht werden als bisher. Austausch von Zuchtvieh und Saatgut, interne Abgabe von Weidevieh, Besichtigungen und Kontrollen der beteiligten Ringwirtschaften, Austausch von Erfahrungen und gemeinsame Durchführung von Versuchen sowie direkte Zusammenarbeit mit Maschinenbauern, verbunden mit Maschinenkontrolle und Beratung sollen die agrarische Leistung der verbundenen Betriebe erhöhen. Dabei soll der Handel keineswegs ausgeschaltet werden; weil aber größere Abschlüsse durchgeführt werden können und dadurch die Risikospinne des Handels verkleinert wird, soll auch eine Senkung der Verdienstspanne des Zwischenhandels erreicht werden. Die Selbständigkeit der einzelnen Betriebe bleibt dabei restlos erhalten. Die bisherigen Ergebnisse waren günstig.

Die Arbeit dieser Interessengemeinschaft von Großgütern ist als selbständiger Versuch zur systematischen Kostenreduktion und

zu vernünftiger Ertragssteigerung sehr zu begrüßen. Die Gründung ist um so erfreulicher, als sie in Ostpreußen erfolgt, wo bisher der Ruf nach Wiederherstellung der Rentabilität in der Landwirtschaft durch Staatshilfe nur allzu laut und nicht zum Ruhje der einzelnen Güter ertönt war. Wäre diese Art Selbsthilfe für jeden vernünftigen Landwirt auch selbstverständlich, so ist sie leider bisher viel zu wenig betrieben worden. Hoffentlich nehmen sich recht viele Ostelbier an dem Geiste, der hinter diesen Versuch steht, ein Beispiel.

Wirkliche Intensivierung.

Nicht alle Teilnehmer der „Grünen Woche“ sind nach Berlin gekommen, um sich an lächerlichen und demagogischen Phrasen zu berauschen, es gibt auch zahlreiche Landwirte, die gemüht sind, mit ihrer ganzen Kraft an der Förderung und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und damit an einer wirklichen, dauerhaften Rettung der Landwirtschaft mitzuarbeiten. Besonders stark kam diese ernste Einstellung zur landwirtschaftlichen Produktionsförderung in einer großen Kundgebung für Landeskultur zum Ausdruck, die in der vorigen Woche vom Deutschen Grünlandbund, vom Verein zur Förderung der Moorkultur, vom Verband deutscher Landkulturgemeinschaften veranstaltet wurde.

In der Tat haben die Meliorationsmaßnahmen, die Entwässerung des Bodens, Uedland- und Moorkultur und die Zusammenlegung von kleinen Parzellengrundstücken für die landwirtschaftliche Produktion die größte Bedeutung. Nicht weniger als zehn Millionen Hektar Land, das sind etwa 30 Proz. der landwirtschaftlichen Fläche, sind entwässerungsbedürftig. Auf diesem Land können alle Intensivierungsmaßnahmen, wie künstliche Düngung, Anbau hochgezüchteter und ertragsreicher Sorten und sorgfältige Pflege der Saaten sich in der Steigerung der Erträge nur zu einem geringen Teil auswirken, weil die Grundlage allen Ackerbaues, der Boden, nicht gesund ist. Hier gilt es den Hebel anzulegen, um die enormen im deutschen Boden ruhenden Produktivkräfte zur vollen Entfaltung zu bringen.

Nach einer Berechnung, die der Genosse Wilbrandt in seinem Referat über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Meliorationen vortrug, können in Deutschland durch Bodenverbesserung und mit ihnen verbundene Intensivierungsmaßnahmen Agrarprodukte im Wert von nicht weniger als 3 Milliarden Mark, das ist nahezu soviel, wie die gesamte deutsche Lebensmitteleinfuhr und die Passivität der Handelsbilanz, erzeugt werden. Zweifellos wäre diese Produktionssteigerung für die Hebung der ländlichen Kaufkraft, für die Verminderung der Arbeitslosigkeit und Abfederung der Industrie von großer Bedeutung.

Nur eine Schwierigkeit steht der Durchführung großzügiger Meliorationsprojekte entgegen: die Finanzierung. Denn mehrere Milliarden müssen für durchgreifende Bodenverbesserungsmaßnahmen aufgewandt werden. Da es sich jedoch hier nicht um Liebesgaben, sondern um produktive Geldeanlage handelt, und da landwirtschaftliche Meliorationen nicht nur eine Angelegenheit der Landwirtschaft sind, sondern auf die ganze Volkswirtschaft befruchtend wirken, ist eine energische Förderung der Landeskulturmaßnahmen sehr zu wünschen. Was der Staat bisher für Meliorationen auswirft, reicht bei weitem nicht aus und der Herr Finanzminister und der Reichsernährungsminister sollten sich gerade jetzt, wo die Landwirtschaft ungemessene Subventionswünsche an die Reichstasse stellt, genau überlegen, ob sie Staatsgelder für eine kleine Gruppe von Großagrariern verschwenken oder aber wirklich für die Hebung der gesamten deutschen, insbesondere der häuerlichen Landwirtschaft verwenden wollen. Hier wäre Platz dafür.

Der Großhandelsindex im Januar. Die für den Monatsdurchschnitt Januar 1928 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Vormonat um 0,6 Proz. auf 138,7 zurückgegangen. Der Rückgang ist hauptsächlich auf die vorwiegend saisonmäßig bedingte Abschwächung der Preise für Vieh und Vieherzeugnisse zurückzuführen. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer der Agrarstoffe um 2,5 Proz. auf 132,2 zurückgegangen. Die Indexziffer für Kolonialwaren lag mit 130 nahezu unverändert. Unter den Industriestoffen ist die Indexziffer für Rohstoffe und Halbwaren um 0,4 Proz. auf 134,4 und diejenige der Fertigwaren um 0,3 Proz. auf 156,1 gesunken.

Der Kapitalbedarf der Reichsbahn. Der im „Vorwärts“ kürzlich veröffentlichte Reichsbahnprospekt, der zur Zeichnung auf die neuen 100-Millionen-Vorzugsaktien auffordert, enthält interessante Angaben über die Substanz dieses größten Betriebsunternehmens der Welt. Das Eisenbahnnetz besitzt einschließlich der Bahnhofsanlagen eine Ausdehnung von 53 000 Kilometer und die Zahl der Stationen beträgt 11 760. Eindrucksvoll sind ferner die Angaben über den Fahrpark. So stehen der Reichsbahn 26 000 Lokomotiven und Triebwagen, 21 000 Gepäckwagen, 63 000 Personenwagen und 670 000 Güterwagen zur Verfügung. Dazu kommen an Gebäuden 107 000 Wohnungen für das Personal, 1978 Lokomotivschuppen, 1157 Wasserwerke und 43 Gasanstalten. Die finanziellen Ergebnisse für das letzte Jahr liegen noch nicht fest, jedoch werden die Einnahmen mit mehr als 5 Milliarden Mark (gegen 4,5 Milliarden Mark im Vorjahr) beziffert. Die Ausgabe der 100-Millionen-Vorzugsaktien — insgesamt sind von den 2 Milliarden Mark Vorzugsaktien erst 881 Millionen begeben — dient zur Beschaffung von Geldmitteln für einen weiteren Ausbau der Elektrifizierung, Erweiterung von Bahnhöfen und Werkstätten.



Vorbeugend bei Neigung zu Gicht, Rheumatismus usw.

Fachinger Versandstele, Berlin SW 11 Schöneberger Str. 16a. Tel. Litzow 5264-61

Die sparsame Hausfrau verwendet MAGGI Würze,

denn sie weiß, daß es nur weniger Tropfen bedarf, um dünnen Suppen, Fleischbrühe, Gemüse und Soßen sofort einen kräftigen Wohlgeschmack zu geben. — Vorteilhaftester Bezug in großen, plombierten Originalflaschen zu RM 6.50.

— Man verlange ausdrücklich MAGGI Würze —



Die Parkbank.

Von Robert Grösch.

Als Herr Theobald die Mittagsstunde hinter sich hatte, nahm er seinen Weg zum Bureau durch den Park — wie immer: seit fünfzehn Jahren. Die Raitzischen schaukelten im Winde. Die Vögel zirrierten. Sonnenlut schmelgte unter blauem Himmel. Der ganze Kosmos sogte ein Frühlingsgebet auf.

Herr Theobald hatte es sehr eilig. Immerhin: als er den schon geschwungenen Sandweg längs der Böschung des Flusses dahinschritt und an die Stelle kam, wo sonst eine Bank gestanden, blieb er stehen. Wo war die Bank? Ein leerer Fleck gähnte zwischen den Holundersträuchern, am Boden zwei Steinchen mit starren Schrauben — wo war die Bank? Der Atem stockte ihm. Er witterte feilich über die Böschung und erschrak. Die Bank lag im Wasser des Flußufers. Die Wellen spülten über die Lehne hinweg, die eisernen Beine streckten sich trostlos in die Luft und klagten gen Himmel.

Herrn Theobald stockte der Atem noch immer. Er sieht die Burschen vor sich, die sich hier geschunden und abgerodert haben, um zu zerstreuen, zu schänden, Bewußtsein zu verbreiten. Jeden Tag im Sommer hat er nach Büroaufschluß hier zwischen blühendem Holunder geessen, jeden Tag im Sommer.

Eine Lärmuhr schlägt in der Nähe und fährt in Herrn Theobalds Beine; automatisch setzen sie sich in Marsch. Doch schon nach fünfzig Metern kommen sie wieder ins Halten und Herr Theobald wirft einen Blick zurück. Das Wasser plätschert leis und böß über das Holz der Gehändel.

Rein, das kann man so nicht liegen lassen. Und er kehrt wieder zurück, steigt die in sanfter Schrägung abfallende Böschung hinunter, geht bis dicht ans Wasser, fängt eins der eisernen Beine und beginnt zu gerten. Mit großer Gemächlichkeit rückt sie hinter Herrn Theobald her, die sandige Uferlehne hinauf. Der Schweiß tritt ihm auf die Stirn, aber er setzt erst ab, als ein breiter Schatten vom Weg her über das besonnte Ufer fällt. Der Schatten hat einen Helm auf. Und als sich Herr Theobald umdreht, steht auf dem schön gehärteten Wege ein Schutzmantel.

„Was treiben Sie hier?“

Herr Theobald ist sowohl atemlos als auch entrüstet, doch zunächst zieht er die Bank mit einem letzten Ruck auf die Grasfläche heraus und richtet das Gestell empor. Die Sonne entzündet auf dem durchdrängten Holze flimmernde Reflexe, während Herr Theobald Schweiß wischt und die Frage des Schutzmantels beantwortet. „Das Betreten der Böschung ist verboten!“ Und er habe da unten am Wasser überhaupt nichts zu machen.

Die Stimme unter dem Helm hat etwas gelassenes Entschiedenens, Distussionsfeindliches. Herr Theobald begibt sich auf den rechtmäßigen gehärteten Sandweg. Der Schutzmantel mißt die hohere Gestalt mit einem blauen Blick. „Warum wollten Sie die Bank da herunterwerfen?“

„Ich? Ich? Erlauben Sie mal. Ich habe sie den Fluten entrissen!“

Der mit dem Helm lächelt geringschäßig, steckt zwei Finger in die Knopflecken der Uniform und meint, jetzt mühten sie erst mal zusammen zur Bude gehen. —

An diesem Nachmittag kam der erste Buchhalter der chemischen Fabrik zwei Stunden zu spät. Der Bureauchef konnte sich nicht entsinnen, so etwas je an Herrn Theobald erlebt zu haben. Die Wangen des Buchhalters glühten in der Rote der Erregung, seine Augen waren wie schwelender Zunder und sein Mund behalte eine Geschichte, die niemand im Bureau verstand. Nur soviel erfuhr der zweite Buchhalter, daß sich Herr Theobald der mehrfachen Beamtenbeleidigung schuldig gemacht habe.

Am Rande der Böschung jedoch stand die Bank wieder auf ihren vier eisernen Beinen, tropfte noch immer Wasser aus allen Banden und ließ auf der schwarzen Anstrich „Nur für Erwachsene“ die Sonne brennen und leuchten.

Als abends die Dunkelheit Busch und Strauch erhüllte, kam des Weges, eng umschlungen, träumerisch und flüsternd, ein Pärchen. An der gewohnten Stelle tastete es nach der Lehne, tastete sich bis zum Rande vor, fühlte die Bank und ließ sich vergessen und fest nieder. Die Bank aber gab nach, kippte um und blieb an der Kante der Böschung liegen, indes das Pärchen den Abhang hinunterrollerte. Der junge Mann fauchte und eine mörderische Wut überkam ihn. Er packte die Bank, kantete sie empor und gab ihr einen Stoß, daß sie sich überschlug. Das Wasser des Ufers spritzte klatschend hoch.

Auf das junge Mädchen jedoch machte dies Erlebnis einen sehr niederschmetternden Eindruck, daß sie an diesem Abend nicht mehr in Stimmung zu bringen war.

Am nächsten Morgen kam Herr Theobald wieder an der Stelle vorüber, wie immer seit fünfzehn Jahren. Die Bank lag wieder im Wasser, die eisernen Beine klagend gen Himmel gestreckt. . . . Da schüttelte Herr Theobald den Kopf. Er verstand diese Welt nicht mehr.

Edouard Manet.

Von Ray Liebermann.

Die Manet-Ausstellung in der Berliner Galerie Raitzischen wurde am 2. Februar mit einer Rede Dr. Emil Waldmanns, des Direktors der Berliner Kunsthalle, eröffnet. Im Katalog der Veranstaltung, der neben den Werken aus Privatbesitz besonders die Bilder aus den Museen von Paris und Stamboul ihren Platz geben, schreibt in seiner temperamentsvollen Art Liebermann, der Altmeister auch der Manet-Sammler:

Manet ist „Kurz-Maler“. Er malt ebensoviele Poesie wie Musik; worüber die sogenannten Gebildeten aller Nationen quittieren, indem sie ihn gleichermassen verabscheuen und wohl immer noch verabscheuen, wie sie sich jetzt auch schämen, es einzugehen.

Manet so recht verstehen kann wohl nur der Maler, und auch nur der, welcher in der Wiedergabe der Natur das A und O der Malerei sieht; was freilich der moderne Malungling und noch viel mehr der moderne Kunstschreiber für einen überwundenen Standpunkt hält. Wie jener Maler, den einer fragte, warum er aus einem Naturalisten ein Symbolist geworden, antwortete: „Nach der Natur malen ist zu leicht.“ Ja! Nach der Natur malen kann heutzutage fast jeder Malkassenschüler, beinahe so gut wie Manet, jedenfalls viel, viel à la Manet.

Und sind doch keine Manets worden!
Bei der Wahl seiner Thematik — er malt einen Schinken oder ein Stamentstück, Pfirsche oder eine Balone, Fische oder eine Schnecke,

Utopist und Abenteurer.

Zu Jules Vernes 100. Geburtstag.

Ein Roman wie „Die Reise um die Welt in achtzig Tagen“ hat in der Gegenwart an Aktualität verloren trotz des Prestige-tempos der Handlung und der Fülle des Geschehens. Die Wirklichkeit hat die Phantasie des Dichters geschlagen, und auch das Unterseeboot und das lenkbare Luftschiff rechnen heute zu den Selbstverständlichkeiten, und man liest darum nicht mehr gern Romane, die unsere Zeit aus der Perspektive des vergangenen Jahrhunderts betrachten, die die technischen Einrichtungen der Roboter voraussetzen, sie aber von Menschen mit altertümlicher



Haltung und Weltanschauung handhaben lassen, und doch, es bleibt erstaunlich, daß ein Schriftsteller in den sechziger und siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von der Entdeckung des Nordpols, von der Erforschung der Meeres Tiefe, von einer telephonischen Verbindung zwischen den Erdteilen und von künstlichen Ansen fabuliert, daß er in seinem Roman „Die Reise zum Mond“ das Raumschiff auf das Prinzip der Rakete aufbaute, man muß deshalb heute doch die tüchtige Phantasie des Franzosen Jules Verne bewundern, auch wenn die Zeit ihn überholt hat und wenn wir andere Anforderungen an den technischen und utopistischen Roman stellen und selbst den Abenteurer als ausgeprägte Individualität gestaltet sehen wollen.

Man bezeichnet oft Jules Verne als den Schöpfer des technischen Romans. Ist er dies — oder ist der technische Roman der Gegenwart vorhergehend geblieben? Welt Jules Verne die Idee des Luftschiffes, des Unterseebootes faßte, lange bevor die Wissenschaft dieses Problem ernsthaft diskutierte, ist er noch nicht der Dichter der Technik. La Fontaine beschreibt in seinem Roman „Auf zwei Planeten“ eingehend die Rehinstrumente der Marsbewohner, gibt genaue Konstruktionsangaben, Hans Dominik steht beinahe in seinen utopistischen Romanen physikalisch-mathematische Kollegs über elektrische Wellen, er versucht seine Apparate durch Vergleiche mit bekannten Dingen zu erklären, damit aber gibt sich Jules Verne nicht ab. Er setzt seine Erfindung als Gegebenheit voraus und legt den Hauptakzent auf die Abenteuer, die seine Menschen erleben. Das Unterseeboot ist edon da, und der Leser muß sich damit abfinden. Und noch ein Moment kommt hinzu. Man vergleiche etwa Jules Verne mit Herbert George Wells. Beide be-

halten beispielsweise das Flugzeug, ehe es erfunden war, der eine in „Fünf Wochen im Ballon“ und in „Die Reise zum Mond“, der andere im „Luftkrieg“ und in dem genialen Buch „Wenn der Schläfer erwacht“. Für Wells ist nun die Erfindung des Luftschiffs keineswegs die Hauptsache, sondern er demonstriert vor allem wie der Siegeszug der Technik die sozialen, wirtschaftlichen und staatlichen Verhältnisse umgestaltet. Der utopistische Roman nähert sich in der Gegenwart wieder den Staatsutopien eines Thomas More oder Campanella. Hinter der Wunderwelt einer zukünftigen Technik sieht der neue Mensch in seiner sozialen und wirtschaftlichen Gebundenheit und dieser neu geprägte Menschentyp ist bei Wells, bei Döblin oder Alexei Tolstoj Träger einer spannenden Handlung. Jules Verne aber gibt allein die Handlung, die Technik wird bei ihm nur zum Auslöser des Geschehens. Die Melodie, die er anschlägt, orchestrieren seine Nachfolger reicher, vielgestaltiger, und deswegen erscheint dem modernen Menschen der phantastische Franzose zu arm. Verne hat keinen Sinn für soziale Dinge, Gleichgültig, wann und wo seine Romane spielen, seine Gestalten bleiben immer Gestalten aus der Romanwelt des neunzehnten Jahrhunderts, also aus der Zeit, da der Kapitalismus seinen Siegeszug antrat. Es sind Gestalten, die heute kein Interesse mehr erregen.

Hinter den technischen Erfindungen, hinter den Utopien steht der Verfall von Abenteuerromanen. Nur um die Visionen seiner Phantasie gestalten zu können, nur um einen bis dahin nie erreichten Gipfelpunkt des Abenteuerromans zu erklimmen, elite Jules Verne in die Zukunft. Dies bleibt das Entscheidende. Dennoch mühte heute der Dichter der „Kinder des Kapitän Grant“, der „Familie ohne Namen“ und „der geheimnisvollen Insel“ eine neue Hochkonjunktur erleben, denn gerade die Gegenwart steht im Zeichen des Abenteuerromans. Die Amerikaner Jane Grey und George Chellis werden ins Deutsche übertragen. Stowson, Wells, Jack London und Joseph Conrad sind in Gesamtausgaben erschienen, nur Jules Verne scheint vergessen zu sein, allerdings noch nicht von der Jugend. Woran liegt das? Betrachtet man zwei seiner bekanntesten Figuren; den „Phileas Fogg“ und den „Michael Strogoff“, so erkennt man sofort, daß es sich hier um Typen handelt ohne individuelle Ausprägung. Es kommt nicht darauf an, was diese Menschen innerlich in gewissen abenteuerlichen und gefährlichen Situationen erleben, sondern es kommt nur auf die Fälle der Situationen an, die Jules Verne in verschwendetischem Maße erfindet. Michael Strogoff bestimmt sich, wie man es von einem Helden auf der Bühne gewöhnt ist, und Fogg bleibt immer der Typ des vornehmen, ungerührten Gentleman, den später Karl May mit besonderer Vorliebe karikierte. Bei Conrad oder Jack London dagegen findet man scharf umrissene Individualitäten, elumatische Menschen, die keine Spur von Typisierung zeigen und selbst in änderen Begabungen wie Chellis geben blutvolle Menschen und keine Typen. Auch der moderne Abenteuerroman ist psychologisch fundiert und keine bloße Kopie von Schicksalschlägen, Gefahren und Heldentaten, keine Aneinanderreihung von Abenteuer an Abenteuer, wie es Jules Verne liebte.

Mindestens zwei große Romane publizierte Jules Verne jährlich, und so ist es nicht verwunderlich, daß die Menschen in den Dichtungen noch einem bestimmten Schema geardeitet wurden, und noch eins ist zu berücksichtigen, der Stoff war so ungeheuerlich reich, daß Jules Verne, bedrängt, von seiner Phantasie, kein Interesse mehr für die psychologische Ausbeutung finden konnte. Und wie lebte dieser Mann, dessen Phantasie so ergiebig war, doch selbst ein Karl May daneben ärmlich erscheint? In seinem Schreitisch in Amiens entwarf Jules Verne, der ehemalige Jurist und Bühnenautor, seine abenteuerlichen Unternehmungen. In Amiens ist er auch im Jahre 1905 gestorben. Ein paar Reisen führten ihn in die Welt, aber sein Leben verlief glatt und reibungslos wie das jedes gutsituierten Bürgers. Nur in seiner Phantasie durchlebte er die Abenteuer, die er schilderte.

Felix Scherret.

Handeln beispielsweise das Flugzeug, ehe es erfunden war, der eine in „Fünf Wochen im Ballon“ und in „Die Reise zum Mond“, der andere im „Luftkrieg“ und in dem genialen Buch „Wenn der Schläfer erwacht“. Für Wells ist nun die Erfindung des Luftschiffs keineswegs die Hauptsache, sondern er demonstriert vor allem wie der Siegeszug der Technik die sozialen, wirtschaftlichen und staatlichen Verhältnisse umgestaltet. Der utopistische Roman nähert sich in der Gegenwart wieder den Staatsutopien eines Thomas More oder Campanella. Hinter der Wunderwelt einer zukünftigen Technik sieht der neue Mensch in seiner sozialen und wirtschaftlichen Gebundenheit und dieser neu geprägte Menschentyp ist bei Wells, bei Döblin oder Alexei Tolstoj Träger einer spannenden Handlung. Jules Verne aber gibt allein die Handlung, die Technik wird bei ihm nur zum Auslöser des Geschehens. Die Melodie, die er anschlägt, orchestrieren seine Nachfolger reicher, vielgestaltiger, und deswegen erscheint dem modernen Menschen der phantastische Franzose zu arm. Verne hat keinen Sinn für soziale Dinge, Gleichgültig, wann und wo seine Romane spielen, seine Gestalten bleiben immer Gestalten aus der Romanwelt des neunzehnten Jahrhunderts, also aus der Zeit, da der Kapitalismus seinen Siegeszug antrat. Es sind Gestalten, die heute kein Interesse mehr erregen.

Hinter den technischen Erfindungen, hinter den Utopien steht der Verfall von Abenteuerromanen. Nur um die Visionen seiner Phantasie gestalten zu können, nur um einen bis dahin nie erreichten Gipfelpunkt des Abenteuerromans zu erklimmen, elite Jules Verne in die Zukunft. Dies bleibt das Entscheidende. Dennoch mühte heute der Dichter der „Kinder des Kapitän Grant“, der „Familie ohne Namen“ und „der geheimnisvollen Insel“ eine neue Hochkonjunktur erleben, denn gerade die Gegenwart steht im Zeichen des Abenteuerromans. Die Amerikaner Jane Grey und George Chellis werden ins Deutsche übertragen. Stowson, Wells, Jack London und Joseph Conrad sind in Gesamtausgaben erschienen, nur Jules Verne scheint vergessen zu sein, allerdings noch nicht von der Jugend. Woran liegt das? Betrachtet man zwei seiner bekanntesten Figuren; den „Phileas Fogg“ und den „Michael Strogoff“, so erkennt man sofort, daß es sich hier um Typen handelt ohne individuelle Ausprägung. Es kommt nicht darauf an, was diese Menschen innerlich in gewissen abenteuerlichen und gefährlichen Situationen erleben, sondern es kommt nur auf die Fälle der Situationen an, die Jules Verne in verschwendetischem Maße erfindet. Michael Strogoff bestimmt sich, wie man es von einem Helden auf der Bühne gewöhnt ist, und Fogg bleibt immer der Typ des vornehmen, ungerührten Gentleman, den später Karl May mit besonderer Vorliebe karikierte. Bei Conrad oder Jack London dagegen findet man scharf umrissene Individualitäten, elumatische Menschen, die keine Spur von Typisierung zeigen und selbst in änderen Begabungen wie Chellis geben blutvolle Menschen und keine Typen. Auch der moderne Abenteuerroman ist psychologisch fundiert und keine bloße Kopie von Schicksalschlägen, Gefahren und Heldentaten, keine Aneinanderreihung von Abenteuer an Abenteuer, wie es Jules Verne liebte.

Mindestens zwei große Romane publizierte Jules Verne jährlich, und so ist es nicht verwunderlich, daß die Menschen in den Dichtungen noch einem bestimmten Schema geardeitet wurden, und noch eins ist zu berücksichtigen, der Stoff war so ungeheuerlich reich, daß Jules Verne, bedrängt, von seiner Phantasie, kein Interesse mehr für die psychologische Ausbeutung finden konnte. Und wie lebte dieser Mann, dessen Phantasie so ergiebig war, doch selbst ein Karl May daneben ärmlich erscheint? In seinem Schreitisch in Amiens entwarf Jules Verne, der ehemalige Jurist und Bühnenautor, seine abenteuerlichen Unternehmungen. In Amiens ist er auch im Jahre 1905 gestorben. Ein paar Reisen führten ihn in die Welt, aber sein Leben verlief glatt und reibungslos wie das jedes gutsituierten Bürgers. Nur in seiner Phantasie durchlebte er die Abenteuer, die er schilderte.

schweigen — sind in der Olympia ebenso wie in einem Damenporträt so momentan, so ungenutzt, als hätte er das Modell in einem unbefangenen Augenblick gesehen und gemalt. Daher das Ueberroschende, das Frappierende, daß wir beim ersten Anblick jeder Arbeit von Manets Hand, sei es Delbild, Pastell, Aquarell, sei's Radierung, Lithographie oder Zeichnung, die Empfindung haben, als hätten wir Technisches nie zuvor gesehen.

Und dieses Wunder sollte die Hand vollbringen können? Nein, nur der Geist vermag Geist zu erzeugen, nicht aber die Hand oder der Körper, der uns von der Natur zum Eigen gegeben ist.

Es versteht sich von selbst, daß der Maler desto mehr die Ausdrucksmittel seiner Kunst beherrschen muß, je mehr er sich auf die Malerei beschränkt, d. h. je mehr er auf literarischen Inhalt verzichtet, und wir müssen schon bis auf Balesquez und F. Hals zurückgehen, um einen „Malermeister“ wie Manet zu finden.

Aber selbst Justi, der berühmte Verfasser des Balesquez, nennt noch Manet in seinem Pamphlet gegen die moderne Kunst einen geistreichen Skizzisten. Was freilich nicht geschimpft ist, wenn damit gesagt sein soll, daß Manets Bilder die Frische der Skizze, die selber im Bilde fast immer verloren geht, bewahren.

In der Skizze feiert der Künstler die Brautnacht mit seinem Werke; mit der ersten Leidenschaft und mit der Konzentration aller seiner Kräfte ergiebt er in die Skizze, was ihm im Geiste vorgeschwebt hat, und er erzeugt im Kaufe der Begeisterung, was keine Mühe und Arbeit ersparen können. Im längeren Zusammenleben mit seinem Werke erkaltet die Liebe, und der Künstler sieht zu seinem Schrecken, daß das Bild nicht hält, was die Skizze versprochen hat. Ausführung heißt nicht Ausführligkeit. Kunst gibt nicht breite Betteluppe, sondern Extrakt. Manet macht keinen Strich zuviel, auch keinen zu wenig, ein jeder ist notwendig.

Wie jeder wahre Maler ist Manet vom höchsten sinnlichen Reize. Die Mathematik in seiner Kunst ist völlig verflucht. Aber hinter der scheinbaren Zufälligkeit verbirgt sich die vollkommenste Kunst der Komposition und die Kultur der holländer, Spanier und — last not least — der Japaner. Und des sollte keine Kunst sein? Weil die Allen es anders gemacht haben? Wer das behauptet, beweist nur, daß er von alter Kunst ebensoviele versteht wie von moderner.

Denn es gibt nur eine Kunst: die lebt, ob sie alt ist oder modern. Was jung geblieben an der alten Kunst, wird an der modernen Kunst jung bleiben. Das übrige veraltet.

